Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 80 (1988)

Artikel: Die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Bossard von Baar im Kanton Schwyz

Autor: Bischofberger, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Bossard von Baar im Kanton Schwyz

von Hermann Bischofberger

Orgeln sind Wunderbaue, Tempel von Gottes Hand
beseelt, Nachklänge des Schöpfungsliedes
(Johann Gottfried Herder 1744—1803)

Die Orgelbauerfamilie Bossard von Baar[1] hat — soweit die Quellen vorliegen — zwischen 1698 und 1844 über 60 neue Orgeln gebaut.

Die Familie Bossard von Baar [2] kann glücklicherweise ein recht großes Familienarchiv ihr eigen nennen. Es enthält zahlreiche Orgelakten, namentlich Liefe-

1 Die Schreibweise des Familiennamens variiert in Akten und Literatur. Wir benutzten die heute gültige, amtlich festgelegte Schreibweise «Bossard». Dazu *Iten* Albert/*Meyer* Wilhelm J./*Zumbach* Ernst, Wappenbuch des Kantons Zug, Zug 1942, S. 19—20, Tafel II; *Familiennamenbuch* der Schweiz, Bd. 1, Zürich 1940, S. 120.

2 Literatur über die Orgelbautätigkeit der Familie Bossard: *Flüeler* Norbert, Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln, in: Pädagogische Blätter 9 (1902) 70—72; *Ellerhorst* Winfried, Handbuch der Orgelkunde, Einsiedeln 1936, S. 659; Meyer *Hermann,* Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben in : Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941) 285, 348; *Schiess Ernst* Die Orgelbauergeneration Bossart aus Baar und das Werk zu St. Urban, in: Der Organist 24 (1946) 1—9; *Bieler* Anton, Die Orgelbauer Bossard von Baar, in: Zuger Neujahrsblatt 1951, S. 50—60, als Separatum: Zug 1951 mit neuer Pag., *Schiess*-Ernst, Die Orgeln der Bossard von Baar, a.a.O., S. 14—15 (Die hier angekündigte Monographie ist leider nie erschienen.); *Cherbuliez* Antonie-Elysée, Aus der Musikgeschichte, in: *Brunner* Josef (Hg.), Das Buch vom Stande Zug. Festgabe zur Zuger Zentenarfeier 1952, S. 259; *Schiess* Ernst, Die Orgeln in der Pfarrkirche Cham seit 1806, in: Die neue Orgel in der Pfarrkirche St. Jakob Cham, Cham 1969, S. 4—6; *Jakob* Friedrich, Vom Planen und Bauen, a.a.O., S. 5—7 mit Disposition S. 10; *Germann* Georg, Geschichte der großen Orgel, in: Die Orgeln in der Klosterkirche Muri. Festschrift zur Einweihung der Großen Orgel. 25. Oktober 1970, Muri 1970, S. 18—19; *Edskes* Bernhard, Die Orgelmacher Bossart bauten für das Kloster Muri sechs Orgeln, a.a.O., S. 31—45; *Jakob* Friedrich, Der Orgelbau im Kanton Zürich. Von seinen Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, diss.phil. I Zürich = Publikationen der Schweizerischen musikforschenden Gesellschaft, Serie II, Bd. 18. Teil 1, Bern Stuttgart 1972, S. 236, 238, 243, 257, 273—276; Teil 2, S. 247, 257—258, 260, 314—315, 446—454; *Münger* Fritz, Schweizer Orgeln von der Gotik bis zur Gegenwart, Bern ²1973, S. 21, 23—25; *Gugger* Hans, Die bernischen Orgeln. Die Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bis 1900 = Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bde 61 (1977) und 62 (1978), durchgehend paginiert; Verzeichnisse S. 678, 700; *Carlen* Georg, Josef Bossard baut eine Orgel im Kloster Seedorf, in: Ehrengabe zum 70. Geburtstag von Dr. iur. Paul Aschwanden-Kaiser, Zug 1981, S. 33—39; *Schweizer* Christian, Orgeln in der Region Nidwalden und Engelberg, Luzern 1983, S. 19—21; *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz = Schriftenreihe der Kantonalbank Schwyz, Heft 3, Einsiedeln 1984, S. 13, 18, 24, 32; *Gerig* Hansjörg, Die Geschichte der Chororgel in der Kathedrale St. Gallen, St. Gallen 1986, 79 S.; *Jakob* Friedrich, Die große Orgel der Basilika zu

rungsverträge (Akkorde) und Atteste. Dr. Anton Bieler hat diese transkribiert. [3] Im Einverständnis mit den Verantwortlichen der Familie Bossard durften wir das Material einsehen. In großzügiger Art und Weise wurde uns auch bewilligt, die den Kanton Schwyz betreffenden Akten publizieren zu dürfen. Für dieses Entgegenkommen danken wir den Verantwortlichen herzlich.

Mit Recht bezeichnet Fritz Münger die Familie Bossard als «wohl die bedeutendste Orgelbauerdynastie in der Schweiz.»[4] Da diese Kunsthandwerker nicht nur verschiedene Werke im Kanton Schwyz erbaut oder repariert und geändert haben, sondern auch die Quellenlage dank des reichen Familienarchives sehr gut ist, entschlossen wir uns, ihren Arbeiten nachzugehen. Verschiedene Instrumente in Klöstern und Pfarrkirchen des Kantons Schwyz waren bisher unbekannt oder dann nur durch Erbauer und Entstehungsjahr belegt. Wir freuen uns auch, in verschiedenen heute bestehenden und mehrmals umgebauten Werken noch originales Bossard-Material nachweisen zu können. Zahlreiche Abklärungen waren in den Archiven der Klöster, Pfarreien, Gemeinden und, wo vorhanden, auch der Kirchgemeinden zu treffen. An dieser Stelle sei den Verantwortlichen für den gewährten Zutritt zu den Archiven recht herzlich gedankt. Die Orgelbaufirmen Th. Kuhn AG in Männedorf (Dr. Friedrich Jakob), Goll in Luzern (Herr Beat Grenacher) und Metzler in Dietikon (Herr Hans Ueli Metzler) sandten mir zahlreiches Material, das sie in ihren Firmenarchiven auffanden. Auch ihnen wollen wir danken.

Vorerst wollen wir in einem allgemeinen Teil die Orgel als Instrument vorstellen. Diese Ausführungen müssen notgedrungen fragmentarisch sein. Wer sich weiter orientieren will, kann sich auf ein breites Schrifttum abstützen.[5] Anschließend werden wir die Familie Bossard vorstellen. Diesen eher kurz gefaßten, allgemeinen Ausführungen folgen dann die einzelnen Orgeln, die die Angehörigen der Familie Bossard von Baar im Kanton Schwyz erbaut oder verändert haben.

Weingarten. Geschichte und Restaurierung der Gabler Orgel = Veröffentlichungen der Gesellschaft der Orgelfreunde, Bd. 113, Männedorf 1986, S. 14–16, 19, 21, 26, 31, 77, 100, 102–103, 124; *Mathis* Hermann, Die Orgel im Oberen Chor der Stiftskirche zu Einsiedeln, Näfels 1987, 73 S.; *Hildenbrand* Siegfried, Die Orgelwerke der Kathedrale St. Gallen, St. Gallen o. Jahr, S. 5–17

3 Zugänglich auch in der Stadtbibliothek Zug unter der Signatur AT 2972

4 *Münger* Fritz, Schweizer Orgeln, S. 23. Eine Monographie, die sämtliche Bossard-Orgeln und deren technische und klangliche Besonderheiten untersuchen wird, bereitet Dipl. Kirchenmusiker Werner Endner, Luzern, vor.

5 Als Einführung: *Jakob* Friedrich, Die Orgel. Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart = Unsere Musikinstrumente, Bd. 1, Bern Stuttgart [3]1974, 96 S.; *Kraus* Eberhard, Orgeln und Orgelmusik. Das Bild der Orgellandschaft, Regensburg [2]1978, 352 S. Unter Berücksichtigung des Kantons Schwyz: *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, 38 S. Weiterführende Arbeiten, jeweils mit reicher Bibliographie: *Rupp* Emile, Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst, Einsiedeln 1929, 450 S.; *Ellerhorst* Winfried, Handbuch der Orgelkunde, Einsiedeln 1936, XVI + 850 S., *Klotz* Hans, Das Buch von der Orgel. Über Wesen und Aufbau des Orgelwerkes, Orgelpflege und Orgelspiel, Kassel Basel Tours [9]1979, 198 S. Zur Kirchenmusikpflege: *Scharnagel* August, Einführung in die katholische Kirchenmusik. Ein Überblick über die Geschichte = Taschenbücher zur Musikwissenschaft, Bd. 61, Wilhelmshaven 1980, 215 S.

Die einzelnen Instrumente ordneten wir chronologisch, d. h. nach demjenigen Jahr, in welchem diese Arbeit besorgt worden ist. Als Anhang haben wir jeweils die Instrumente beigefügt, die nach Entfernung von Bossard-Werken in die entsprechenden Kirchen eingebaut worden sind. Diese Ausführungen mußten regestartig erfolgen. Eine Ausnahme musste einzig für die Lachner Orgel von Joseph Willimann gestattet werden. Ihre Bedeutung einerseits und das Faktum, daß dieses Instrument neben einer Orgel stand, an der Bossard gearbeitet hat, anderseits, rechtfertigten diese Ausnahme.

I. Die Orgel

a) Begriff

Der bekannte Musikwissenschaftler Curt Sachs umschrieb den Begriff der Orgel wie folgt: «Die Orgel ist ein Aerophon (Lufttöner) aus skalamäßig gestimmten Eintonpfeifen, die durch ein Gebläse gespeist und durch Klaviaturen geschaltet werden.»[6]

b) Geschichte

Als Erfinder der Orgel nennen die Quellen den aus Alexandrien stammenden Ktesibios. Im Jahre 246 vor Christus soll er die erste Wasserorgel geschaffen haben. Hiefür standen ihm ältere Instrumente, deren Windversorgung durch Wasser reguliert wurde, zur Verfügung. Diese Grundlagen kombinierte er neu.

Seit dem 2. Jahrhundert nach Christi Geburt verbreitete sich die Orgel im Römerreich. Hier wurden erfolgreiche Orgelspieler geehrt. Zur Unterhaltung ertönte die Orgel im Amphitheater. Zur Übermittlung diente sie dem Militär. Auch in diesem Jahrhundert erschien ein Orgeltyp, dessen Windversorgung durch Bälge gespiesen wurde. Im weströmischen Reich ging die Orgel unter; im oströmischen Imperium konnte sie sich erhalten. Im Jahre 757 schenkte der byzantinische Kaiser Konstantin V. König Pippin eine Orgel. Damit wurde die Orgel auch im Westen wieder bekannt. Vorerst diente das Instrument der königlichen Hofhaltung. Langsam wurde es zum Träger von Kirchenmusik. Erst seit dem 14. Jahrhundert werden Orgeln geweiht. Nun breitete sich die Orgel auch in Westeuropa aus. Der hohen Kosten wegen war sie vorerst nur für gut situierte Klöster und Stadtkirchen erschwinglich. Die Reformation führte zu einem Rückschritt. In den protestantischen Gebieten wurde die Orgel beseitigt oder ihr Gebrauch verboten. Nur langsam—zum Teil erst im 19. Jahrhundert — wurde sie wieder zugelassen. In den katholischen Gebieten stagnierte der Bau von Orgeln ebenfalls. Vielfach waren die Baupflichtigen wegen der lange anhaltenden Streitereien und

6 zitiert nach: *Jakob* Friedrich, Die Orgel, S. 10. Für das Folgende halten wir uns an die soeben zitierte Arbeit von Dr. Friedrich *Jakob* sowie die Studie von dipl. Musiker und lic. phil. Otto *Tschümperlin.*

Zweckentfremdungen von Kirchengut schwer geschädigt worden. Erst das Zeitalter, das wir Katholische Reform nennen, führte zu neuer Blüte. Die nun geprägte Bauweise wird Barockorgel genannt. Sie ist heute wiederum Vorbild der Orgelbauer. Dieser Epoche müssen wir uns mit aller Anerkennung zu nähern versuchen, um anhand des Wissens der damaligen Kunsthandwerker alte Instrumente richtig zu restaurieren und neue künstlerisch wertvolle Schöpfungen zu schaffen. Seit dem 16. Jahrhundert haben sich einzelne nationale Schulen gebildet. Instrumentenbau und Komposition beeinflussen sich gegenseitig.

Das endende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert sind bei den Orgelkennern nicht besonders beliebt. Die Orgelbauer technisierten ihre Betriebe. Der Firmenzusatz «Orgelbauanstalt mit Dampfantrieb» wird typisch. Durch die technischen Hilfsmittel der Pneumatik und des elektrischen Stromes werden zahlreiche Kombinationen und auch Erleichterungen möglich. Charakteristischer Klang und persönlich geprägter künstlerischer Ausdruck fallen der Mechanisierung zum Opfer [7].

Spätestens seit den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts besinnen sich die Orgelbauer wieder auf die künstlerisch wertvollen Vorbilder des 16. bis 18. Jahrhunderts.

c) Die Bestandteile der Orgel

1. Die Windanlage

Die ältesten Orgeln in unserem Kulturraum verfügten über einfache keilförmige Blasbälge, wie wir sie von den Schmieden her in unserer Erinnerung haben. Der Blasbalgtreter zog sie auf; ein Gewicht drückte sie nieder. So entstand der nötige Luftstrom, im Orgelbau Wind genannt. Diese Bauweise hatte zur Folge, daß der Winddruck oft schwankte und sich auf den Klang auswirkte. In der Barockzeit entstand der Magazinbalg. Die Luft wurde in einen großen Raum geblasen. Erst von hier aus strömte sie in die Windladen. Jetzt war die Windversorgung regelmäßig. Im 19. Jahrhundert verschwanden die Keil- oder Froschmaulbälge. Sie wurden durch meist doppelte Faltenbälge ersetzt. Die Gebläse wurden sukzessive durch ruhiglaufende elektrische Motoren ergänzt.

2. Die Windladen

«Die Windladen sind das Herzstück jeder Orgel.»[8] Sie sind als gut abgedichtete Kästen gebaut und sammeln den Wind. Auf ihnen stehen die Orgelpfeifen. Beim Niederdrücken der Taste strömt der Wind in die entsprechende Pfeife und erzeugt beim Durchströmen einen Ton von bestimmter Höhe und Klangfarbe. Bei der Tonkanzellenlade stehen alle Pfeifen von gleicher Höhe auf einer bestimmten Kanzelle, also einem Luftraum. Die Schleife, eine gelochte Holzleiste mit so vie-

7 dazu auch: *Jakob* Friedrich, Die Orgel und der Dampf = Neujahrsblatt der Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf auf das Jahr 1980, Männedorf 1980, 36 S.

8 so: *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 10

len Löchern, als das Register Pfeifen hat, liegt unter den Pfeifen. Wird die Schleife und damit das Register gezogen, strömt Luft in diejenige Pfeife, die durch Niederdrücken der zugehörigen Taste angesprochen wird und erklingt.

Das 19. Jahrhundert hat verschiedene technische Systeme geschaffen. Ihr künstlerischer Wert ist gering. So wurde oft die Kegellade eingesetzt, die sehr viel Platz beanspruchte und dazu führte, daß die Emporen zu klein wurden. Die Taschenlade mit vielen Teilen aus Leder war sehr störungsanfällig, weil die wechselnden Temparaturen den Werkstoff spröde werden ließen.

3. Das Pfeifenwerk

Es hängt von der Bauweise und Länge jeder Pfeife ab, in welcher Tonhöhe sie erklingen und welche Klangfarbe sie ausdrücken kann. Seit alter Zeit werden als Werkstoffe Legierungen von Zinn und Blei, Kupfer oder Blei und Kupfer sowie verschiedene Holzarten verwendet. Die eigentliche Klangschönheit entsteht allerdings erst durch die Intonation.

Pfeifenreihen von gleicher Bauart werden Register genannt. Ihre Tonhöhe wird in Fuß (') angezeigt. Die Zusammensetzung eines Instrumentes in Form verschiedener Register nennen wir Disposition. Die zugrunde liegenden Ideen haben sich im Laufe der Zeit stark verändert.

4. Die Traktur

Unter «Traktur» begreifen wir die Verbindung von Taste und Pfeife. Die ältesten und die heute wiederum gebräuchlichen Systeme waren rein mechanisch. Feine Holzleisten, Abstrakten genannt, verbanden Pfeifenventil und Taste, Windlade und Registerzug. Abwinkelungen werden durch Wippen und Wellenbretter ermöglicht. Diese Bauweise bedingte, daß der Spieltisch, bestehend aus Klaviaturen, Registerzügen und weiteren Hilfsmitteln, an das Orgelgehäuse angebaut werden mußte. Der Organist kehrte dem liturgischen Geschehen und dem Chor den Rücken.

Im 19. Jahrhundert entstanden pneumatische Systeme. Pfeife und Taste wurden durch Windkanäle verbunden. Der Spieltisch konnte freistehend gestellt werden und führte dazu, daß der Organist seinen Chor sehen und besser dirigieren konnte. Doch überwiegen die Nachteile: Durch Berühren der Taste wird ein Luftkontakt geschlossen, der Wind in die Pfeife strömen läßt. Der Ton sprach allerdings immer gleich an. Eine Differenzierung im Anschlag konnte sich nicht auswirken. Häufige Störungen stellten sich ein. In unserem Jahrhundert wurde die elektrische Traktur beliebt. Doch läßt auch dieses System keine individuell ausgeprägte Spielweise, wie sie die mechanische Traktur erlauben würde, zu.

5. Das Orgelgehäuse

Das Gehäuse der Orgel ist Resonanzraum, wie z. B. der Korpus einer Geige. Die Gestaltung unterliegt den jeweiligen künstlerischen Ansichten. Als Prospekt bezeichnen wir die in der Front stehenden, dem Betrachter zugewandten Pfeifen.

Innerhalb des Gehäuses werden heute wieder wie in der Barockzeit Register gruppiert. Diese werden Werke genannt und folgen dem Werkprinzip, das sich auch konstruktiv auswirkt und im Prospekt sichtbar wird. Für jedes Werk wird eine etagenartig angeordnete separate Klaviatur benötigt. Wir kennen Hauptwerk, Brustwerk, Oberwerk, Rückpositiv und Schwellwerk. Das Rückpositiv weist ein separtes Gehäuse auf und ist in die Orgelbrüstung eingelassen. Das Brustwerk ist direkt über dem Notenbrett des Spieltisches angebracht.

II. Die Orgelbauer Bossard von Baar

Die Anfänge des Baarer Orgelbaues sind nicht ganz geklärt.[1] Die Stammtafel weist allerdings nach Einsiedeln, wo P. Pius Kreuel von Baar (1633—1696)[2] als Orgelbauer tätig war und Konventualen aus anderen Klöstern in dieser Kunst unterrichtete. In Einsiedeln erlernten ein Neffe von P. Pius, Karl Kreuel (1660—1736) und Josef Bossard (1665-1748), beide ebenfalls aus Baar, den Orgelbau. Josef Bossard ließ sich spätestens 1692 in Stans nieder. Von hier aus lieferte er zwei Blasbälge nach Engelberg und trat damit erstmals aktenmäßig gesichert als Orgelbauer auf.[3] Seinen Ruhm begründete die noch heute nahezu unverändert erhaltene Orgel im Kloster St. Urban, welche er von 1716 bis 1721 erbaute.[4] Ein solches Meisterwerk hat keiner seiner Nachfolger mehr zu erstellen vermocht. Eine Chororgel erbaute er für das Kloster Weingarten.[5]

Einer seiner beiden Söhne, Viktor Ferdinand Bossard (1699—1772), führte den Orgelbau vorerst als Mitarbeiter seines Vaters und nach dessen Tode als Nachfolger weiter. Seine 50jährige Bautätigkeit wird allgemein als Blütezeit des Baarer Orgelbaues betrachtet. Größere Orgelwerke entstanden in den Klosterkirchen von Frauenthal (1742) und Estavayer (1735), in Neuheim (1738), in der U.L. Frauenkapelle in Zug (1739) und schließlich in Gersau (1740). 1743/44 erbaute er zwei Chororgeln für das Kloster Muri.[6] Sein Hauptwerk ist die große Orgel im Berner

1 Wir stützen uns vor allem auf die Arbeit von Anton *Bieler*, Die Orgelbauer Bossard von Baar, in: Zuger Neujahrsblatt 1951, S. 50—60

2 *Henggeler* Rudolf, Profeßbuch der Fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933, S. 323—324

3 *Hegner* Norbert, Engelberger Orgeln in alter und neuer Zeit, in: Titlis-Grüsse 61 (1974/75) 54

4 *Orgelweihe* in der Kloster-Kirche St. Urban anläßlich der Vollendung der Restauration des Werkes den 31. August 1944, o. Ort 1944, 7 S.; *Schiess* Ernst, Die Orgelbauergeneration Bossart aus Baar und das Werk zu St. Urban, S. 1—9; *Bieler* Anton, Die Orgelbauer Bossard von Baar, S. 52/5, 75/10—58/11; *Münger* Fritz, Schweizer Orgeln von der Gotik bis zur Gegenwart, S. 23

5 *Ellerhorst* Winfried, Handbuch der Orgelkunde S. 659; *Jakob* Friedrich, Die große Orgel der Basilika zu Weingarten, S. 14—16, 19, 21, 26, 31, 77, 100, 102—103, 124

6 *Germann* Georg, Geschichte der großen Orgel, in: Die Orgel der Klosterkirche Muri, S. 18—19; *Edskes* Bernhard, Die Orgelmacher Bossart bauten für das Kloster Muri sechs Orgeln, S. 31—45

Münster (1748—1751), die er durch Umarbeitung des alten Werkes rekonstruierte.[7] Es folgten als besonders bedeutende Bauten die Chororgel von Einsiedeln (1751—1754), die Orgeln in der Stiftskirche von Schönenwerd (1760), ein Instrument in der Oswaldskirche Zug (1760—1765) und die Chororgel im Kloster St. Gallen (1766).[8] Karl Josef Maria Bossard (1736—1795), Sohn des Viktor Ferdinand, erlernte seinen Beruf ebenfalls bei seinem Vater. Er war sehr produktiv. Meist baute er eher kleinere Orgeln, so in Altdorf (1774), in der katholischen Stadtkirche von Frauenfeld (1777), Köniz (1780), in der Jesuitenkirche in Luzern (1783), den Pfarrkirchen Unterägeri (1783), Näfels (1784) und Risch (1795). Ein besonders großes Instrument war die Orgel für die St. Ursenkirche in Solothurn, die noch sein Vater begonnen hatte (1763—1773).

Der einzige Sohn Franz Josef Remigius Bossard (1777—1853) führte den Orgelbau weiter. Ab 1805 schuf er einige Instrumente. Nachher hören wir längere Zeit nichts mehr von ihm. Erst ab 1830 scheint der Orgelbau einen neuen Aufschwung genommen zu haben. Die letzten Instrumente baute er 1844/1845 für Schwanden[9] und die damals römisch-katholische Augustinerkirche in Zürich.[10] Der Experte bemerkte allerdings, daß Bossard einen ganz veralteten Bau erstellt habe, der weder bezüglich Klang noch Technik den Ansichten der damaligen Zeit zu genügen vermöge. Der Niedergang setzte ein. 1853 verstarb Franz Josef Remigius Bossard. Sein Sohn Franz Bossard (1804—1868) war ebenfalls Orgelbauer und arbeitete als Geselle bei seinem Vater. Nach dessen Tod gab er den Orgelbau auf. Damit endete eine — den Akten nach zu schließen — mindestens 140 Jahre lang anhaltende Tradition , etwa vergleichbar mit der allerdings regional etwas mehr eingeschränkt tätigen Orgelbauerdynastie der Carlen von Reckingen und Gluringen, die nahezu 150 Jahre andauerte.[11]

7 *Gugger* Hans, Die bernischen Orgeln, S. 133—144

8 *Gerig* Hansjörg, Die Geschichte der Chororgel in der Kathedrale St. Gallen, 79 S.

9 *Ritter* Th./*Blesi* P., Andenken an die Einweihung der neuen Orgel der evangelischen Kirche Schwanden, Glarus 1924, S. 1—9; *Schmid* Emanuel, Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Schwanden unter Berücksichtigung der Nachgemeinden = Glarner Beiträge zur Geschichte, Rechtswissenschaft, Sozialpolitik und Wirtschaftskunde, Heft 25, Glarus 1936, S. 23

10 *Jakob* Friedrich, Der Orgelbau im Kanton Zürich, Bd. 1, S. 36, 52, 186; Bd. 2, S. 23, 28, 446—456

11 *Carlen* Louis, Geschichte der Familie Carlen, Brig 1975, S. 33—40; *Bischofberger* Hermann, Die Orgelbauer der Schweiz seit 1883, Appenzell 1976, S. 10—11; *Carlen* Louis, Kunst und Kultur des Wallis in der Neuzeit, Brig 1984, S. 180-181

III. Die einzelnen Arbeiten im Kanton Schwyz

a) Gersau 1740

In die in den Jahren 1618 bis 1621 neuerrichtete Pfarrkirche[1] wurde mit der inneren Ausstattung schließlich auch eine Orgel eingebaut. Wir wissen einzig, daß 1694/95 in das bereits bestehende Werk ein zusätzliches Register Subbaß eingebaut wurde. Wir entnehmen dies dem ältesten Landbuch.[2] Es berichtet, daß der Sohn von Meister Bartholomaeus Iten auf vier Jahre als Beisässe angenommen wurde. Die entsprechende Gebühr samt Diskretion war nun für die Anfertigung und den Einbau des entsprechenden Registers bestimmt. Damit besaß das Instrument eine gewisse Größe, denn das Register Subbaß wird meist in 16'-Fußlage gebaut und vermag daher dem Klang eine gewisse, recht tragfähige Grundlage zu geben.[3] Wie wir auch den vorhandenen Boßhard-Dispositionen entnehmen können, waren die Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts meist kleiner als die heutigen. Ich führe diesen Zusatz hier an, um vor allzu weit gehenden Schlüssen — etwa einem Vergleich mit der heutigen Orgel — zu warnen. Weitere Angaben über Erbauer, Aussehen und Standort lassen sich aus der einzigen zur Verfügung stehenden Information nicht ziehen.

Mit einem Ratsbeschluß aus dem Jahre 1697 waren die Aufgaben des Orgelvogtes zu regeln. Dieser hatte für einen Gulden und fünf Schillinge pro Jahr für Ordnung auf der Orgelempore zu sorgen.[4] Nach einem undatierten Nachtrag zu schließen, wurde dieses Amt zeitweise nicht besetzt.

In den Jahren 1736 bis 1740 lesen wir von größeren Bauarbeiten, weil die Pfarrkirche verlängert werden mußte. Während dieser Bauphase zerstörte ein Sturm die Wehri gegen den See (18. Januar 1739). Das Wasser überflutete die Grundmau-

[1] Leider sind noch nicht alle Archivalien des Bezirkes Gersau zugänglich. Noch sind seit der Überschwemmungskatastrophe vom Juli 1984, welche auch das Archiv heimsuchte, die ältesten Bücher nicht saniert.
Literatur: *Camenzind* Josef Martin, Rückblick oder Geschichtliche Notizen über das Bezirks- und Gemeindewesen von Gersau, Einsiedeln 1884, 115 S.; *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, in: MHVS 6 (1889) 49—124; *Camenzind* Josef Martin, 1812—1912. Geschichtliche Notizen über die Pfarrkirche St. Marcellus zu Gersau, Gersau 1912, 19 S.; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, Basel 1930, S. 5—20; *Müller-Schmid* Albert, Gersau. 650 Jahre im Bund der Eidgenossenschaft 1332—1982. Festschrift zum Jubiläumsjahr, Gersau 1982, S. 30—33; *Bamert* Markus/*Müller* Albert/ *Wiget* Josef, Das Rathaus der altfryen Republik Gersau. Ein Begleiter durch die Gersauer Geschichte im alten Rathaus = Schwyzer Hefte, Bd. 40, Schwyz 1987, S. 28.
In diesen Werken weitere Angaben zur Geschichte der Pfarrei Gersau. Zur ältesten Geschichte der Pfarrei: *Müller* Iso, Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees, in: Der Geschichtsfreund (Gfr) 117 (1964) 18—19, zu beachten auch: *Fischer* Rainald, Die Pfarrei Luzern vor 1291, in: Luzern 1178—1978. Beiträge zur Geschichte der Stadt Luzern, Luzern 1978, S. 35, 43; *Bischofberger* Hermann, Gersauer Bibliographie, in: Das Rathaus der altfryen Republik Gersau = Schwyzer Hefte, Bd. 40, Schwyz 1987, S. 42—65.

[2] Landbuch 1, Abschrift von Pfarrhelfer Josef Maria Mathae Camenzind aus dem Jahre 1881, Bezirksarchiv (BezA) Gersau, Eintrag Nr. 181 vom 14. November 1649, S. 58.

[3] *Schneider* Thekla, Die Namen der Orgelregister, Kassel Basel Tours ²1970, S. 58

[4] Landbuch 1 (wie N. 1), Eintrag Nr. 208, S. 63

ern der Kirche. Ein Einsturz war zu befürchten. Am 20. Januar beschloß eine außerordentlich einberufene Landsgemeinde, eine stärkere Wehri bauen zu lassen.[5] Die Kirche wurde wieder instand gestellt und zum Teil neu ausgestattet. Ende August 1741 fertigte Maler Josef Anton Steiner zwei Malereien auf beiden Seiten der Empore an. Im Jahre 1738 wurde Orgelbauer Josef Bossard beauftragt, wohl zusammen mit seinem Sohne Viktor Ferdinand, eine neue Orgel zu bauen. An Ostern 1740 wurde sie erstmals gespielt. Sie kostete 400 Gulden.[6] Weitere Angaben fehlen leider, so daß wir keine Aussagen über Größe, Disposition und Aussehen machen können.

Am 31. Mai 1762 wurde der einheimische Orgelmacher beauftragt, die Orgel zu reinigen und zu reparieren. Drei Jahre lang hatte er Garantie zu leisten.[7] Mit diesem Eintrag ist Josef Kaspar Rigert, Orgelbauer in Gersau, gemeint.[8] Den gleichen Auftrag erhielt Rigert im Jahre 1772.[9] In den Jahren 1783/84 wurde die Orgel erneut repariert.[10]

Wer den Organistendienst vor 1772 versah, ist nicht bekannt. Möglicherweise amtete Orgelbauer Rigert als solcher. Am 26. April 1772 wählte die Gemeinde den Geistlichen Josef Caspar Reist zum Organisten.[11] Das Arbeitsverhältnis sollte ein Jahr dauern. Die Besoldung betrug 50 Gulden. Organist Reist hatte jeden Sonn- und Feiertag zu spielen. 1774 fügte der Rat unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeinde zwei Münzdublonen bei. Diese waren auch dem Vorgänger ausgerichtet worden. 1776 war ein Franz Josef Bossard Organist und erhielt einen Lohn von 75 fl. Ob wir hier einem Verwandten der Orgelbauerdynastie begegnen, kann, da das Protokoll im Moment noch nicht zugänglich ist, nicht gesagt werden. 1779 wurde Xaver Nigg gewählt, aber nur unter der Bedingung,

5 Jahrzeitenbuch 2 von 1704, BezA Gersau, S. 412, 422; *Styger* Carl, Glasmaler und Glasgemälde im Lande Schwyz (1465–1680), in: MHVS 4 (1885) 37; *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, S. 64; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, S. 5, 14; *Wiget* Josef, Die Turmkugel-Dokumente der Pfarrei Gersau, in: MHVS 76 (1983) 169–170; Abbildung der alten, 1736–1740 erweiterten Pfarrkirche, in: *Bamert* Markus/ *Müller* Albert/ *Wiget* Josef, Das Rathaus der altfryen Republik Gersau, S. 15

6 Jahrzeitenbuch 2, zitiert nach: *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, S. 76. Erbauer ist folglich nicht Josef Caspar Rigert, wie Josef Martin *Camenzind*, Rückblick oder Geschichtliche Notizen, S. 73 meint.

7 1. Ratserkanntnusbuch 1756–1771, BezA Gersau, S. 80: «Aus erkantnus unseren gnädigen Herren und oberen, ist erkanth worden, das unser Orgel Macher, unsren Orglen widerumb aus butzen und zurecht machen solle, da solle, ihme was dieselbe recht ist, 15 gl. für sein lohn geben werden. Doch solle er noch 3 Jahr lang dahinden sten. Geben in unserem Rath den 31. May 1762.»

8 *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau S. 76; Rigert wurde 1774 in die Meisterzunft Gersau aufgenommen: *Camenzind* Melchior, Die Meisterzunft Gersau. Festgabe auf den 200. Jahrestag ihrer Gründung 1730–1930, Gersau 1930, S. 18; *Ineichen* Fritz, 250 Jahre Meisterzunft Gersau 1730–1980. Festschrift zur Feier des 250jährigen Bestandes, Gersau 1980, S. 54. Am 13. Juni 1765 steht Rigert während eines Prozesses vor Gericht (Ratserkantnusbuch 1762–1790), BezA Gersau, fol. 51).

9 1. Ratserkantnusbuch 1756–1771, S. 80.

10 *Wiget* Josef, Die Turmkugel-Dokumente der Pfarrei Gersau, S. 175

11 Für das Folgende, soweit nicht die Originalbelege eingesehen werden konnten: *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, S. 76–77

daß er das Orgelspiel besser erlerne. Seine Besoldung betrug nur 45 fl. Hingegen erhielt er Anteile am Choralgeld, also an den Gebühren für Seelämter. 1783 wurde sein Gehalt auf 75 Gl. erhöht. Hingegen mußte er nun den Blasbalgtreter — so erkannte der Rat am 12. Brachmonat 1783 — selber entschädigen.[12] Dem bisherigen Kalkanten «Spittelvogt fridli Niggen bueb» sollten 29 fl. 10 kr. «für seine möhi und lohn ertheilt werden».[13] 1784 wurde Xaver Nigg Landschreiber. Den Organistenposten behielt er als offensichtlicher Politiker mit Musikgehör bei. Die Besoldung sank nun allerdings auf 40 fl.

Nach seinem Tod wurde am 9. August 1801 beschlossen, einen geistlichen Organisten, der auch in der Seelsorge mithelfen sollte, zu wählen und eine Entschädigung von 300 fl. auszurichten. 1802 betreute diese Stelle Joseph Anton Ulrich.[14] Bald darauf versah Andreas Camenzind den Orgeldienst.

1804 wurde verfügt, wiederum einen Geistlichen zu den 1801 beschlossenen Bedingungen zu wählen. 1805 wurde ein Pflichtenheft genehmigt. Kaplan Kaspar Rigert[15] wurde in der Folge gewählt und hatte nun Schule zu halten, in der Seelsorge auszuhelfen und den Organistendienst zu versehen. 1812 wurde Rigert Pfarrhelfer. Nun wurde die Schul- und Organistenstelle mit dieser Pfründe verbunden. In den Protokollen des Rates von Gersau begegnet uns die Orgel recht oft. Doch ist damit meist nicht das Instrument, sondern die Orgelempore und die dort herrschende oder zumeist nicht herrschende Disziplin gemeint.[16]

Weil die Gersauer Kirche baufällig war und durch ihre Lage hart am See nie ganz vor Überschwemmungen sicher war, entschloß sich die Gersauer Landsgemeinde am 9. November 1804, eine neue Pfarrkirche nördlich der bisherigen zu erbauen. Damit lag sie auf höherem Niveau und war weniger gefährdet. Ende 1805 konnten die Arbeiten mit der Fundamentierung begonnen werden. Am 14. September 1812 weihte Kommissar Thomas Fassbind (1755—1824)[17] die Kirche. Am 25. Oktober 1812 wurde die erste heilige Messe gefeiert.

Auf die Westempore kam eine neue, in vielen Teilen noch heute vorhandene Orgel zu stehen. Da wir den Orgelvertrag gefunden haben, werden wir dieses Instrument am Schlusse unserer Arbeit beschreiben.[18] Obwohl der Vertrag J. Anton Braun als Erbauer nennt, vermuten verschiedene Orgelkenner, in der Disposition des Werkes Franz Josef Remigius Bossard als Planer und Bauleiter wiedererkennen zu können.

Die Orgel von Josef Bossard, welche seit 1740 in der ehemaligen Pfarrkirche gestanden hatte, wurde als Chororgel in den offenen Raum über der Sakristei ver-

[12] 4. Raths-Erkantnusbuch 1780—1794, BezA Gersau, S. 151
[13] a.a.O. S. 146
[14] *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, S. 97—98
[15] über ihn: a.a.O. S. 90—91, 94
[16] z.B. 1. Ratserkantnusbuch 1756—1771, fol. 19, 117, 122
[17] über ihn: *Flüeler* Norbert, in: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Bd. 3, Neuenburg 1926, S. 117
[18] Siehe den zweiten Teil dieser Arbeit in den MHVS des Jahres 1989

setzt.[19] Hiefür erteilte die Kirchenbaukommission am 23. April 1812 einen Auftrag an Orgelbauer Braun.[20] 1843 reparierten Vater und Sohn Walpen, damit Johannes Sylvester und Sylvester Walpen, Walliser aus Reckingen in Luzern, auch die kleine Orgel.[21] 1852 besorgte Orgelbauer Jauch aus Altdorf dieselbe Arbeit. Um künftige Reparaturen leichter finanzieren zu können, wurden jährlich 40 bis 50 Franken des Orgelgeldes fondiert.[22] 1869 wurden beide Orgeln durch einen heute nicht mehr nachweisbaren Meister gestimmt und repariert. Der Aufwand betrug Fr. 54.–[23]

Die große Orgel war 1875 unsachgemäß renoviert worden. Eine Sanierung ließ sich nicht mehr weiter hinausschieben. Mit Orgelbauer Goll in Luzern[24] wurde

19 *Camenzind* Josef Martin, Rückblick oder Geschichtliche Notizen, S. 73; *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, S. 77; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, S. 14

20 Protokoll (Prot.) des Kirchenrates (Kirchenbaukommission), Bd. 1 1805–1812, BezA Gersau, S. 186, Tr. 6

21 über ihn: *Kathriner* Leo, Alte Orgeln und Orgelbau im Wallis, in Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft 3 (1928) 98; *Bruhin* Rudolf, Die Orgeln des Oberwallis, in: Vallesia 15 (1960) 179; *ders.*, Das Traktat von 1752 von Johannes Walpen von Reckingen über den Bau von Orgeln und Instrumenten, in: Vallesia 26 (1971) 187–226; *ders.*, Die Orgel der Kirche St. Roman «auf der Burg» in Raron, in: Vallesia 28 (1973) 163–172; *ders.*, Historische Orgeln im Wallis (Schweiz), in: The organ Yearbook 4 (1973) 67–86; *Münger* Fritz, Schweizer Orgeln von der Gotik bis zur Gegenwart, Bern ²1973, S. 37; *Carlen* Louis, Geschichte der Familie Carlen, Visp 1975, S. 34–35; *Gugger* Hans, Die bernischen Orgeln, Bern 1978, Verzeichnis S. 687; *Bruhin* Rudolf, Das Oberwallis als Orgellandschaft, in: Vallesia 36 (1981) 73–75, 81, 86, 87, 111, 114, 120, 121, 140; *ders.*, Die Orgelbauer Walpen aus Reckingen (Goms), in: Blätter aus der Walliser Geschichte (BWG) 18 (1982) 83–98; *ders.*, Die Orgeln in der Pfarrkirche St. Martin in Malters, in: Gfr 136 (1983) 51–60; *Carlen* Louis, Kultur des Wallis 1500–1800, Brig 1984, S. 180–181; *Bischofberger* Hermann, Orgelbauer Sylvester Walpen in Appenzell, in: BWG 19/I (1986) 177–186

22 *Camenzind* Damian, Geschichte der Pfarrei Gersau, S. 77

23 Prot. Bezirksrat (BezR) Gersau 1859–1873, BezA Gersau 2. Juni 1869, S. 294, Tr. 11 (Auftrag erteilt); 10. Juli 1869, S. 297, Tr. 10 (Offerten) und 4. Aug. 1869, S. 298, Tr. 6 (Bezahlung)

24 Friedrich Goll (1839–1911), geb. in Bissingen, erlernte das Orgelbauerhandwerk bei seinem Bruder in Kirchheim, nachher bei Friedrich Haas in Luzern. Nach Aufenthalten bei Merklin in Paris (1866-68) und London (1868) übernahm er im gleichen Jahre das Geschäft von Haas in Luzern. Golls Söhne, vorerst Friedrich (1869–1917), führten das Unternehmen weiter. Friedrich Goll schied allerdings bald aus gesundheitlichen Gründen aus. Karl Goll (1876–1967) wurde 1903 Teilhaber und führte das Geschäft weiter. Ebenfalls wirkte der dritte Sohn Paul (1880–1955) mit. 1890 lag der Betrieb an der Sentimatt, seit 1917 am Blumenrain 10, 1921 an der Tivolistraße 16, die Werkstätte an der Pilatusstraße 48 und in Horw, 1932 Tribschenstraße/Ecke Unterlachenstraße. Nach dem Unfalltod von Direktor Friedrich Goll am 8. August 1971 übernahm Wilhelm Lackner die Leitung des Unternehmens, nachdem er schon 1955 laut Handelsregister maßgebliche Funktionen im Betrieb ausgeübt hatte. 1972 wird Beat Grenacher von Brugg Direktor. Dazu: *Refardt* Edgar, Historisch-biographisches Musikerlexikon der Schweiz, Leipzig 1928, S. 106; *Rupp* Emile, Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst, Einsiedeln 1929, S. 398; *Hegner* Norbert, Engelberger Orgeln in alter und neuer Zeit, in: Titlis-Grüße 61 (1975/76) 104; *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, Appenzell 1977, S. 15–16; *Kleemann* Gotthilf, Orgelbauer in Württemberg vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Acta organologica, Bd. 12, Kassel 1978, S. 167–168; *Sulzmann* Berndt, Mitteilungen über das Wirken schwäbischer Orgelma-

ein Vertrag abgeschlossen. In einem Nachtrag vom 11. Februar 1885[25] ist vereinbart worden, das Unternehmen habe auch die kleine Chororgel für 50 Franken zu reinigen und zu stimmen. Mitte April 1885 waren alle Arbeiten abgeschlossen. Am 10. Mai 1905 befaßte sich der Bezirksrat mit der Chororgel. Er stellte fest, daß diese nun nicht mehr benützt werde und plante, sie zu verkaufen. Vorher sollte sie ein Fachmann begutachten.[26] Doch verlief dieser Auftrag im Sande, denn am 28. September 1910 lag dem Bezirksrat ein Gesuch von Pfarrer und Kirchenvogt vor. Die Chororgel sollte entfernt werden, um im freiwerdenden Raum Platz für Paramentenschränke zu schaffen. Der Bezirksrat schloß sich diesem Antrag an, immerhin sollte ein Experte beigezogen werden, um den Wert des Instrumentes zu bestimmen.[27] Nun verschwindet die Bossard-Orgel aus dem Jahre 1740 aus Protokollen und Akten. Im Jahre 1910 schätzte man Orgeln dieser Bauweise kaum. Es ist daher anzunehmen, daß das Werk zerstört wurde. Weitere Angaben liegen leider nicht vor.

Auf einer im Jahre 1912 veröffentlichten Photo fehlt die Chororgel.[28] Das Instrument muß daher zwischen 1910 und 1912 verschwunden sein.

b) Altendorf 1743

Die uns hier interessierende Kirche von Altendorf wurde am 1. Juli 1464 geweiht. Von 1787 bis 1793 wurde sie spätbarock-klassizistisch umgestaltet. 1844/45 und 1904 wurde die Ausstattung geändert und in den Jahren 1960/61 das in seinem Kern spätgotische Kirchenschiff samt Malereien von Josef Keller aus Pfronten (1740—1823) und Stukkaturen von Peter Alois Moosbrugger (1732—1806) abgebrochen und durch einen breiteren Neubau ersetzt.[1]

Bisher war einzig bekannt, daß in der Pfarrkirche Altendorf schon vor 1761 eine Orgel gestanden haben muß. In einer Priesterordnung, welche in diesem Jahre

cher in badischen Landen vom 16. bis 19. Jahrhundert, in: Mundus organorum. Festschrift Walter Supper zum 70. Geburtstag. Berlin 1978, S. 345.

25 Bericht über die Orgelrenovation in Gersau von 1885 (Abrechnung), 2 Blatt; Kostenrechnung für ein neues Gebläse zur Hauptorgel in der Pfarrkirche von Gersau durch Orgelbauer Goll in Luzern (welche sich auch auf Arbeiten an der Chororgel nachtragsweise bezieht), 1 Blatt, BezA Gersau

26 Prot. BezR Gersau 1892—1905, 10. Mai 1905, S. 483, Tr. 52

27 Prot. BezR Gersau 1905—1916, 28. Sept. 1910, S. 184, Tr. 97

28 *Camenzind* Josef Martin, 1812—1912. Geschichtliche Notizen, S. 15

1 *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, Basel 1927, S. 340—347; *Marty* Albin, Aus der Vergangenheit der Kirche St. Michael Altendorf, in: Festschrift zur Weihe (vom 1. Nov.) 1961, Altendorf 1961, S. 13—22; *Winet* Albert, Geschichtliche Ereignisse, in: Raprehtswilare Altendorf 972—1972. Festschrift zur 1000-Jahrfeier von Altendorf, Altendorf 1972, S. 63, 68, 90—91; *Jörger* Albert, Altendorf SZ. Pfarrkirche und Kapellen = Schweizerische Kunstführer, Heft 324, Bern 1983, S. 4—12; *Winet* Albert, Altendorf, in: *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 1, Wangen Nuolen ²1985, S. 94

entworfen wurde, findet sich folgende Notiz: «dem Kaplan für das orgelenspiel am Sonntag und Festtagen in erkanntnuß 4 Gulden.»[2]

Genaueres erfahren wir aus einem Vertrag von Josef und Viktor Ferdinand Bossard über eine neue Orgel für die Kirche von Schübelbach vom 21. Dezember 1743. Die Vereinbarung geht davon aus, daß Bossard für die Pfarrei Schübelbach eine gleiche Orgel, wie er sie in Altendorf erstellt hatte, erbauen solle.[3] Als 1878 die Anschaffung eines neuen Instrumentes beschlossen wurde, trug der Rechnungsführer gewissermaßen zur ewigen Erinnerung ins Orgelbau-Rechnungsbuch ein, daß die bisherige Orgel 1743 gebaut worden sei und elf Register aufgewiesen habe. Es seien zur Zeit (1878) allerdings nurmehr deren fünf spielbar gewesen.[4]

Der Vertrag mit der Gemeinde Schübelbach vom 21. Dezember 1743 [5] spricht aber davon, «solle die Orgell in der Größe, Weite und Breite mit 6 Registern wie Altendorff gemacht werden.» Nun wies die Altendorfer Orgel bei ihrem Abbruch aber elf Register auf. Das bedeutet, daß zwischen 1743 und 1878 Erweiterungen vorgenommen wurden. In der Orgelbaurechnung des Jahres 1878 ist nämlich festgehalten, Franz Josef Bossard habe die Orgel umgebaut. Ein Datum fehlt allerdings. In einem Jahrzeitenbuch der Pfarrei Altendorf finden wir eine Stiftung zur «Reparation der Orgel». Johann Michael Boos schenkte hiefür 6 Gulden 20 Schilling.[6] Nun lebte Franz Joseph Remigius Bossard von 1777 bis 1853.[7] Daß er im Jahre 1790 im Alter von 13 Jahren einen Orgelumbau vorgenommen haben soll, ist ja nicht anzunehmen. Lange Zeit nach 1790 ist daher eine zweite, wohl recht große Erweiterung vorgenommen worden, allerdings nach den 30er Jahren des letzten Jahrhundert auch nicht, da seither ausführliche Gemeinderatsprotokolle vorliegen. Die Vergrößerung der Bossard-Orgel von sechs auf elf Register ist doch recht ansehnlich. Hiefür reichten die sechs Gulden und 20 Schillinge von Johann Michael Boos kaum. Somit wäre die Ausbauphase eher in den zweiten Zeitabschnitt zu verlegen, sofern nicht weitere, heute nicht mehr bekannte Wohltäter im Jahre 1790 neue Geldmittel zur Verfügung gestellt haben.

Von einem Kirchenchor hören wir erstmals am 7. Juni 1846[8]: Pater Leodegar Kretz, Konventuale des aufgehobenen Klosters in Muri und Pfarrvikar in Altendorf von 1844 bis 1846[9], setzte den Gemeinderat davon in Kenntnis, daß die Musikalien auf der Orgelempore weitgehend ungeordnet herumlägen. Zur besseren Aufbewahrung dieser Musikalien einerseits und zur Leitung des Chores andererseits, sollte ein 'Chorregent' angestellt werden. Der Gemeinderat erhob diesen

[2] Urkunde Nr. 89 im Pfarrarchiv (PfA) Altendorf, zitiert nach: *Marty* Albin, Aus der Vergangenheit der Kirche St. Michael Altendorf, S. 17

[3] Beilage I, unten S. 168-169

[4] Orgelbaurechnung 1875—1881, PfA Altendorf Nr. 58, nicht pag.

[5] Beilage I, unten S.168

[6] Jahrzeitenbuch 1787—1887, PfA Altendorf Nr. 3a, zitiert nach: *Marty* Albin, Aus der Vergangenheit der Kirche St. Michael Altendorf, S. 17

[7] *Bieler* Anton, Die Orgelbauer Bossard von Baar, S. 51—54

[8] Prot. Gemeinderat (GdeR) Altendorf 1839—1856, GdeA Altendorf, S. 257, Tr. 17

[9] *Marty* Albin, Aus der Vergangenheit der Kirche St. Michael Altendorf, S. 44

Antrag zum Beschluß und gewährte hiefür einen Kredit. Dem Orgelaufseher wurde ab 1859 eine Besoldung von Fr. 15.— pro Jahr ausgerichtet.[10]

Am 11. Dezember 1874 berichtete Pfarrer Franz Paul Bluntschi[11] dem Gemeinderat, daß er einen Orgelfonds gegründet und mit einer Geldsammlung begonnen habe. Der Gemeinderat ging davon aus, daß ein Orgelneubau sich nicht verantworten lasse, erwog hingegen, «1) daß eine äußere Reparatur der Pfarrkirche bevorsteht, 2) zu gegenwärtiger Zeit die Bürger mit Steuern und Abgaben zu stark in Anspruch genommen werden.»[12] Deshalb wurde der Orgelbau verschoben, bis genügend Beiträge gezeichnet seien.

Die Sammlung muß recht erfolgreich verlaufen sein, denn Pfarrer Bluntschi konnte dem Gemeinderat Altendorf mitteilen, die Kosten seien annähernd gedeckt (21. Juli 1877).[13] Bereits stehe die Orgel bei der Firma Spaich in Rapperswil[14] im Bau. Der Gemeinderat beschloß allerdings am 21. Juli 1877 dennoch: «Es sei die Baute der Orgel in Folge der schwierigen Zeitverhältnisse zu verschieben.»[15] Am 21. Dezember 1877 ließ sich der Gemeinderat doch bekehren. Er wollte die Orgelbaufrage einer außerordentlichen Kirchengemeinde vorlegen.[16] Diese stimmte am 22. April 1878 dem Antrag zu, nachdem die Kollekte den Betrag von Fr. 9000.— erreicht hatte.[17] Am 5. Mai 1878 wurde der Lieferungsvertrag genehmigt.[18] Am 11. November 1878 war bereits Kollaudation mit anschließendem Festessen für Geistlichkeit, Experten und Sänger im Gasthof Schwanen.[19] Das heißt, daß die Bossard-Orgel im Sommer 1878 abgebrochen worden sein muß. Ob das aus heutiger Sicht sehr bedeutende Werk erhalten werden solle oder nicht, wurde überhaupt nicht diskutiert. Der schlechte Zustand, der damit dokumentiert wird, daß von elf Registern nurmehr fünf spielbar waren, schien wohl Grund genug für den Abbruch zu sein. Orgelbauer Spaich vergütete für das Altmaterial 500 Franken.[20]

10 Prot. GdeR Altendorf 1856—1864, 17. Juli 1859, S. 194, Tr. 757

11 Pfarrer in Altendorf 1862—1881, über ihn: *Marty* Albin, Aus der Vergangenheit der Kirche St. Michael Altendorf, S. 44

12 Prot. GdeR Altendorf 1864—1884, 11. Dez. 1874, S. 295, Tr. 1675

13 a.a.O., 21. Juli 1877, S. 370, Tr. 2010

14 Heinrich Spaich aus Spaichingen erlernte seinen Beruf bei Orgelbauer Martin Braun aus Hofen. 1864 eröffnete er mit Johann Nepomuk Kuhn ein Orgelbauunternehmen in Männedorf. 1871 trennte er sich von Kuhn und eröffnete ein eigenes Geschäft in Rapperswil. 1909 ging das Unternehmen an die Gebr. Späth über. Dieser Betrieb existiert noch heute. Dazu: Bischofberger Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, Appenzell 1977, S. 21—22

15 Prot. GdeR Altendorf 1864—1884, S. 370, Tr. 2010

16 a.a.O., S. 385, Tr. 2073

17 a.a.O., S. 397, Tr. 2118. Das Instrument kostete schließlich Fr. 12 800.—. *Marty* Albin, Aus der Vergangenheit der Kirche St. Michael Altendorf, S. 17

18 Prot. GdeR Altendorf 1864—1884, 21. Jan. 1879, S. 421, Tr. 2221; 23. Nov. 1879, S. 478, Tr. 2359; 21. Aug. 1881, S. 566, Tr. 2639; Prot. GdeR Altendorf 1884—1896, 15. Aug. 1887, S. 253, Tr. 916 (Spende von Pfarrer Fleischmann Fr. 500); 19. Jan. 1888, S. 292, Tr. 1032; 31. März 1889, S. 356, Tr. 1209

19 Prot. GdeR Altendorf 1864—1884, S. 413—414, Tr. 2176, sowie Eintrag in der Orgelbaurechnung, PfA Altendorf Nr. 58; *Winet* Alfred, Geschichtliche Ereignisse, in: Raprehtswilare. Festschrift, S. 73

20 Eintrag in der Orgelbaurechnung, PfA Altendorf Nr. 58, nicht pag.

Die Expertise bezeichnet den Neubau als «vollkommen gelungen».[21] Er umfaßte zwanzig klingende Register. Die Disposition ist nicht erhalten. Aus den Akten entnehmen wir die Register Flöte 8', Flauto dolce 8', Bourdon 8', Violoncello 8', Bourdon 16' und Violon 16' sowie eine nicht näher bezeichnete Mixtur.

1889 Revision durch den Erbauer.[22] 1916 Stimmung und Reinigung[23] durch Orgelbau Gebr. Späth in Rapperswil.[24] 1921 elektrisches Gebläse durch Orgelbauer Späth eingebaut.[25] 1930 Reinigung durch Orgelbauer Kuhn in Männedorf,[26] wiederum 1942, ohne Information des Pfarrers Josef Kennel.[27]

Mit dem Abbruch des Kirchenschiffes im Jahre 1960 wurde auch die Spaich-Orgel entfernt. Bereits am 17. Januar 1960 stellte der Cäcilienverein Altendorf Fr. 1000.– für eine neue Orgel bereit.[28] Am 17. Juni 1962 konnte das Kollaudationskonzert auf der von der Firma Manfred Mathis & Co. in Näfels[29] erbauten Orgel gespielt werden.[30] Die Disposition lautet:[31]

Hauptwerk C-g'''		*Schwellwerk C-g'''*	
Quintatön	16'	Suavial	8'
Praestant	8'	Rohrgedeckt	8'
Nachthorn	8'	Prinzipal	4'

21 PfA Altendorf, Mappe 11, No. 1,1 und 1,2 (Vertrag vom 6. Mai 1878, ohne Disposition). Wir wissen einzig, daß das 1. Manual neun, das zweite sechs und das Pedal fünf Register aufwies. Dazu kamen vier Kombinationen, drei Kopplungen und eine Harmoniekupplung.

22 Prot. Kirchgde Altendorf 1875–1925, 8. Sept. 1889, S. 146

23 PfA Altendorf, Mappe 11, No. 2,1; Vertrag vom 25. Juni 1916

24 über die Firma Späth siehe oben N. 14

25 Orgel-Statistik, Kuhn-Archiv, Männedorf; Prot. GdeR Altendorf 1916–1923, 24. Juli 1921, S. 342–343, Nr. 1188 (Fr. 160.–)

26 Prot. GdeR Altendorf 1923–1932, 31. Juli 1929, S. 348–349, Tr. 1408; 12. Febr. 1930, S. 384, Tr. 1598; 3. Nov. 1930, S. 434, Tr. 1872 (Fr. 1039.40); 22. Nov. 1930, S. 435, Tr. 1878. Johann Nepomuk Kuhn gründete im Jahre 1864 zusammen mit Friedrich Spaich in Männedorf ein Orgelbauunternehmen. 1871 machte sich Spaich selbständig. Kuhn wurde 1871 Schweizer Bürger. 1887 bezog Kuhn seinen Sohn Carl Theodor in die Firma Kuhn & Sohn ein. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1889 lautete die Firma Carl Theodor Kuhn. 1925 wurde die Orgelbau Theodor Kuhn AG gegründet, nachdem Theodor Kuhn kinderlos verstorben war. Die Direktion übernahmen Philipp Ziegler von Mannheim in Uetikon, 1938 Hans Walch jun., von Deutschland, nachher von Schaffhausen, 1961 Ferdinand Barth von Zürich und seit 1964 Dr. Friedrich Jakob. Literatur: *Refardt* Edgar, Musikerlexikon, S. 178; *Jakob* Friedrich, Hundert Jahre Orgelbau Theodor Kuhn AG in Männedorf Zürich 1864–1964, Männedorf 1964, 40 S. + VI Tafeln; *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 17–19 (anhand der Handelsregistereinträge); *Nadler* Hans, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, Dornbirn 1987, nicht pag., 8 S.

27 Prot. GdeR Altendorf 1940–1948, 9. März 1942, S. 99, Tr. 437; 18. Juli 1942, S. 116, Tr. 577, Pfarreichronik von Josef Kennel 1940–1943, PfA Altendorf, S. 13, 15. Die Orgelbauer mußten in der Nacht vom Freitag auf den Samstag vor Pfingsten bis morgens zwei Uhr durcharbeiten, damit die Orgel für den Hauptgottesdienst spielbereit war.

28 PfA Altendorf, Mappe 40

29 Im Jahre 1960 wurde die Firma Mathis & Co. in Näfels ins Handelsregister eingetragen. Seit 1977 lautet die Firma «M. Mathis & Söhne AG Näfels». Die Einzelheiten bei: *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 20–21

30 Konzertprogramm PfA Altendorf, Mappe 11; *Winet* Alfred, Geschichtliche Ereignisse, in: Raprehtswilare. Festschrift S. 90–91

31 Aufdruck auf dem Konzertprogramm, PfA Altendorf, Mappe 11. Eine Überprüfung durch Herrn lic. iur. Andreas Hubli vom 7. Sept. 1988 ergab, daß seit 1962 keine Veränderungen am Instrument vorgenommen worden sind.

Hauptwerk C-g'''		*Schwellwerk C-g'''*	
Quintatön	16'	Suavial	8'
Praestant	8'	Rohrgedeckt	8'
Nachthorn	8'	Prinzipal	4'
Spitzgedeckt	8'	Blockflöte	4'
Oktave	4'	Spitzgambe	4'
Pommer	4'	Nasat	2 2/3'
Superoktave	2'	Rohrflöte	2'
Terzian	3f. 1 3/5'	Scharf 4—6f.	1'
Mixtur	5f. 1 1/3'	Trompete	8'
		Tremulant (Pedalwippe)	

Pedal C-f'

Flötbaß	16'	24 klingende Register
Subbaß	16'	Spieltraktur mechanisch, Registertraktur elektrisch
Praestant	8'	Kopplungen II-I, II-Ped., I-Ped.
Rohrgedackt	8'	Kombinationen F, FF und zwei freie K
Choralbaß 2f.	4'/2'	Crescendo, Einzelabsteller
Fagott	16'	

Dispositionsentwurf: Siegfried Hildenbrand, St. Gallen
Prospektentwurf: Dr. Walter Sulser, Chur

Im Konzert von Domorganist Siegfried Hildenbrand, dem Kirchenchor Altendorf (Leitung Lehrer Albert Winet) und dem Männerchor Altendorf (Leitung Carl Olivetti) wurden Werke von Joh. Seb. Bach, Wolfg. Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Christian Schnyder und Max Reger aufgeführt.

c) Schübelbach 1744/45

Die Pfarrkirche St. Konrad von Schübelbach ist in mehreren Bauperioden entstanden. Neben dem Turm aus dem 16. Jahrhundert entstanden in den Jahren 1604/05 ein neues Schiff und das Chor. 1769 wurde der Bau um zwei Fensterachsen verlängert, wiederum in den Jahren 1870 sowie 1934/35. Während dieser letzteren Umbauphase wurde die Kirche modernisiert. Diese Veränderungen sind in der Restaurierung der Jahre 1976/78 weitgehend rückgängig gemacht worden.[1]

Die Orgel von Altendorf aus dem Jahre 1743 muß in den Schübelbacher Kirchgenossen den Wunsch geweckt haben, auch über eine Orgel in ihrer Kirche verfügen zu können. Pfarrer Johann Meinrad Schätti[2] unterzeichnete daher am 21. Dezember 1743 einen Vertrag[3] mit Josef und Viktor Bossard, die eine Orgel bauen und zwischen Ostern 1744 und Ostern 1745 in Schübelbach aufrichten sollten.[4]

[1] dazu: *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, Basel 1927, S. 428—432; *Mächler* Josef, Abriß der Geschichte der Pfarrkirche Schübelbach, in: Pfarrkirche St. Konrad zu Schübelbach. Festschrift zur Vollendung der Restaurierung, Schübelbach 1978, S. 9—21; *Jörger* Albert, Baugeschichte und Beschreibung der Pfarrkirche Schübelbach, a.a.O., S. 23—70; *Mächler* Josef, Geschichte der Gemeinde Schübelbach, diss. phil. Zürich, Lachen 1979, S. 193—201; *Diethelm-Dobler* Josef, Schübelbach — Buttikon, in: *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 1, Wangen Nuolen ²1985, S. 126

[2] Pfarrer in Schübelbach 1740—1748, in: *Mächler* Josef/ *Hasler* Kaspar, Verzeichnis der geistlichen Personen in und von Schübelbach, in: Pfarrkirche St. Konrad. Festschrift, S. 95—96

[3] Beilage I, unten S. 168—169

[4] Vertrag vom 21. Dez. 1743, Ziff. 4, Beilage I, unten S. 168

Vorbild war das Instrument von Altendorf, denn der Vertrag bestimmt: «Erstlichen soll die Orgell in der Größe, Weite und Breite mit 6 Registern wie Altendorff ordentlich gemacht werden.»[5] Abzuliefern war das Werk in Lachen, wo es auf Kosten der Pfarrei Schübelbach abgeholt werden sollte.[6] Montage und Intonation hatte der Orgelbauer auf seine Kosten zu besorgen.[7] Die Entschädigung betrug 200 Kronen, deren hundert bei Fertigstellung, die weiteren hundert ein Jahr später, also auf Ostern 1746, zu entrichten waren. Die zweite Rate mußte nur bezahlt werden, wenn sich das Instrument bewährt hatte. Nach einer Notiz Bossards wurden die ersten 100 Kronen am 29. Mai 1746, die weiteren an Pfingsten 1747 bezahlt, genau ein Jahr später, als vereinbart. Ob hiefür Mängel des Werkes oder die mangelnde Zahlungsfähigkeit oder -willigkeit Ursache war, läßt sich nicht entscheiden.

Ebenso unbekannt ist die Disposition.

Mangels weiterer Quellen hören wir von der Schübelbacher Orgel erst wieder im Jahre 1856. Orgelbauer Josef Lochner aus Lichtenberg oder Richtenberg im Tirol hatte nämlich nämlich bei Pfarrer Jakob Clemens Menti[8] vorgesprochen. Der Handwerker erklärte sich bereit, die Orgel für Fr. 170.– zu reparieren und zu stimmen. Zur Prüfung dieser Frage setzte der Gemeinderat Schübelbach am 30. Juni 1856 eine Kommission, bestehend aus dem «Hochw. Pfarramt», Präsident Schuler und dem Kirchenverordneten Hegner, ein.[9] Eine weitere Kommission, bestehend aus dem Pfarrer und Kaplan Josef Maria Holdener, wurde beauftragt, eine Kollekte durchzuführen.[10] Am 12. Juli 1856 mußte der Gemeinderat Mängelrüge erheben. Die Orgel war «nicht als gehörig repariert» worden. Deshalb erhielt Orgelbauer Lochner nur 70 statt 170 Franken Honorar.[11]

Der Zustand der Orgel verschlechterte sich zusehends. Deshalb setzte der Gemeinderat am 4. August 1861 eine Orgelbaukommission ein.[12] Zu überstürztem Handeln ließen sich die Herren nicht verleiten: Am 5. Januar 1862 mußten sie nämlich gemahnt werden, endlich ihren Bericht abzuschließen und dem Gemeinderat vorzulegen.[13] Am 16. Februar 1862 lag das Gutachten vor. Wegen des anhaltenden Platzmangels in der Pfarrkirche schlugen die Experten vor, die Kirche zu vergrößern und den Ersatz der Orgel in die entsprechende Planung einzubeziehen.[14] Dieser Weitblick öffnete der Bossard-Orgel eine weitere Galgenfrist.

5 a.a.O. Ziff. 1

6 a.a.O. Ziff. 2

7 a.a.O. Ziff. 3: «Sollten sie die Orgell aufrichten, selbe anstimmen, und in die rechte Ordnung setzen, und das ohne Kosten der Kirche.»

8 Pfarrer 1832–1880, über ihn: *Mächler* Josef/ *Hasler* Kaspar, Verzeichnis der geistlichen Personen von und in Schübelbach, in: Pfarrkirche St. Konrad. Festschrift, S. 98

9 Prot. GdeR Schübelbach 1855–1864, GdeA Schübelbach Nr. 111, S. 28, Tr. 1

10 a.a.O., S. 28, Tr. 2. Gemeint sind Pfarrer Jakob Klemens Marti, she N. 8, und Kaplan Maria Holdener, Kaplan in Schübelbach 1853–1857, dazu: *Mächler* Josef/ *Hasler* Kaspar, Verzeichnis der geistlichen Personen in und von Schübelbach, in: Pfarrkirche St. Konrad. Festschrift, S. 98, 102

11 Prot. GdeR Schübelbach 1855–1864, S. 30, Tr. 3

12 a.a.O., S. 317, Tr. 14

13 a.a.O., S. 328–329, Tr. 9

In den Gemeinderatsprotokollen von Schübelbach ist immer wieder vom Blasbalgtreter die Rede. Am 14. April 1857 entschloß sich die Behörde, hiefür möglichst ein Kind aus dem Waisenhaus einzusetzen.[15] Dadurch konnte aus Kirchenmitteln das Waisenhausbudget entlastet werden. Ab Mai 1863 war Anton Höner Orgelaufzieher. Sein Jahresgehalt setzte der Gemeinderat auf Fr. 15.— fest.[16] Am 10. November 1872 wurde dieses Ehrenamt Pius Höner aus dem Armenhaus übertragen, aber nur dann, wenn Xaver Dobler kein Interesse daran bekunden sollte.[17]

Zur Vornahme der Kirchenvergrößerung wurde wiederum eine Baukommission eingesetzt. Bevor die Abbrucharbeiten beginnen konnten, entschied das Gremium, es sei ein Fachmann beizuziehen, um festzustellen, wie die Orgel ohne Beschädigung ausgebaut werden könne.[18] Schließlich betraute die Kommission am 29. Mai 1870 die Firma Kuhn & Spaich in Männedorf.[19] Der Expertenbericht lag am 9. Juni 1870 vor.[20] Demnach «habe die Orgel einen sehr geringen Werth & es könne dieselbe durch einen Schreiner abgetragen werden.» Am 20. August ist die Orgelangelegenheit zur Regelung an die Baukommission gewiesen worden.[21] Nun wurde das Instrument demontiert, vorläufig aber noch nicht zerstört.

Am 26. Februar 1871 beantragte die Baukommission dem Gemeinderat, in die verlängerte Kirche eine neue Orgel einbauen zu lassen, weil die bisherige dem größer gewordenen Raum nicht mehr genügen könne.[22] Dieser Meinung schloß sich der Gemeinderat am 12. Januar 1872 an und beantragte der Kirchengemeinde einen Neubau.[23] Diese stimmte am 19. Januar zu. Der Expertenbericht über die neue Orgel lag Ende Dezember 1872 vor.[24] Das heißt, daß die Bossard-Orgel im Sommer 1872 gänzlich vernichtet wurde. Orgelbauer Kuhn erwarb die alten Windladen und die Pfeifen, soweit sie aus Zink bestanden, um Fr. 125.—.[25]

Die Disposition der Kuhn-Orgel von 1872 konnte bisher nicht aufgefunden werden. Wir wissen einzig, daß sie zwei Manuale samt Pedal aufwies und 19 klingende Register hatte.[26] 1885 Stimmung und Reinigung durch Orgelbauer Kuhn in Männedorf,[27] erneut 1886.[28] Im Jahre 1885 Vorhänge als

15 a.a.O., S. 58, Tr. 7

16 a.a.O., S. 396, Tr. 6

17 Prot. GdeR Schübelbach 1864—1871, GdeA Schübelbach Nr. 112, S. 68—69, Tr. 4

18 Prot. Kirchenbaukommission 1869—1874, GdeA Schübelbach, Nr. 172, S. 16

19 a.a.O., S. 20, Tr. 5

20 a.a.O., S. 21, Tr. 3

21 a.a.O., S. 23, Tr. 5

22 a.a.O., S. 32—33, Tr. 2. Im GdeA Schübelbach liegt die Orgelbaurechnung (Nr. 171), die auch eine Spendenliste enthält. Kaspar Honegger und die Gemeindekorporation stellten je Fr. 1000.— zur Verfügung.

23 Prot. GdeR Schübelbach 1871—1879, GdeA Schübelbach Nr. 113, S. 19, Tr. 1; 19. Jan. 1872, S. 20, Tr. 1: Kosten von Fr. 9500.— ohne das Gehäuse, welches die Gebr. Müller in Wil für Fr. 2200.— erbauten: Prot. GdeR Schübelbach a.a.O., 3. April 1872, S. 45, Tr. 1

24 a.a.O., S. 49, Tr. 2

25 Prot. Kirchenbaukommission 1869—1874, 1. Sept. 1872, S. 48, Tr. 1

26 Orgel-Statistik, Kuhn-Archiv Männedorf

27 Prot. GdeR Schübelbach 1879—1888, GdeA Schübelbach Nr. 114, 18. Sept. 1884, S. 225, Tr. 7; 25. Sept. 1884, S. 2
28, Tr. 4; 4. Juni 1885, S. 256, Tr. 10; 4. Juli 1885, S. 257, Tr. 4

28 a.a.O., 27. Jan. 1887, S. 372, Tr. 2

Schutz gegen Fledermäuse.[29] 1913 Reparaturen, ausgeführt durch die Firma Kuhn.[30] 1923 Reinigung; 1928 liefert dasselbe Unternehmen ein elektrisches Gebläse an Orgelbauer Späth in Rapperswil, der es in die Orgel von Schübelbach einbaute.[31] Über die Verschiebungen und Ergänzungen im Zuge des Umbaues von 1934/35 sind wir leider nicht in allen Punkten orientiert. Am 13. Oktober 1935 Kollaudation des durch Orgelbauer Späth auf 26 klingende Register erweiterten und auf pneumatisches System umgestellten Werkes. [32].

Nachdem im Jahre 1976 Restaurierungsarbeiten an die Hand genommen worden waren, stellte die Baukommission am 8. September 1976 fest, die Orgel befinde sich in hoffnungslosem Zustand.[33] Sie wurde daraufhin abgebrochen. In die restaurierte Pfarrkirche wurde vorerst ein elektronischer Klangkörper vorgesehen.

Am 5. Mai 1984 Kollaudation einer neuen Orgel in barocker Manier nachempfundenem Gehäuse. Disposition:

Hauptwerk		*Positiv*		*Pedal*	
Prinzipal	8'	Gedackt	8'	Subbaß	16'
Hohlflöte	8'	Gemshorn	8'	Prinzipalbaß	8'
Oktave	4'	Prinzipal	4'	Oktave	4'
Koppelflöte	4'	Rohrflöte	4'	Fagott	16'
Oktave	2'	Waldflöte	2'	Zinke	8'
Sesquialtera 2f.		Quinte	1⅓'		
Mixtur 3—4f.	1⅓'	Scharf 3—4 f.	1'		
		Regal*	8'	* folgt später	

Traktur und Registratur mechanisch; freistehender Spieltisch mit drei Normalkoppeln; 2 Tritte für Pleno, Wechseltritte
Erbauer: Orgelbau M. Mathis & Söhne, Näfels GL
Intonation: Hermann Mathis
Beratung: Hansjürg Leutert, Samstagern
Kollaudation: 5. Mai 1984. An der Orgel Hansjürg Leutert mit Werken von Langlais, H. Leutert, Schumann, Bach, Buxtehude, Beethoven, Brahms und J. Raff.[34]

29 a.a.O., 10. Sept. 1885, S. 265, Tr. 11

30 Prot. GdeR Schübelbach 1906—1916, GdeA Schübelbach Nr. 117, 23. Juni 1913, S. 258—259, Tr. 4

31 Orgel-Statistik, Kuhn-Archiv Männedorf. Unsere Anfrage an die Firma Späth in Rapperswil wurde leider nicht einmal beantwortet. In diesem Fall konnte uns glücklicherweise die Firma Kuhn weiterhelfen.

32 Protokoll Baukommission 1934-1935, PfA Schübelbach, 25. April 1934, S. 33; 31. April 1934, S. 34; 11. Mai 1934, S. 38; 9. Juli 1934, S. 41; 19. Aug. 1934, S. 43; 22. Aug. 1934, S. 45 und 23. Aug. 1934, S. 46. Disposition und Expertise von P. Stephan Koller.

33 *Schmid* Felix/*Hasler* Kaspar, Die Restaurierung der Pfarrkirche 1976—1978, in: Pfarrkirche St. Konrad. Festschrift, S. 71—84; *Mächler* Josef, Geschichte der Gemeinde Schübelbach, S. 200. Entscheid zur Orgelbaufrage: *Schmid* Felix/*Hasler* Kaspar, Pfarrkirche St. Konrad. Festschrift, S. 87; Eingebaut wurde ein elektronischer Klangkörper der Firma Ahlhorn C 26 (Fr. 32'700.—).

34 Disposition und Kollaudationskonzert in: Katholische Kirchenmusik 109 (1984) 263. Abbildung und Kurzbeschrieb: *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz = Schriftenreihe der Schwyzer Kantonalbank, Heft 3, Einsiedeln 1984, S. 33, 38

d) Lachen, Reparaturen 1747

Daß Viktor Ferdinand Bossard in der Pfarrkirche Lachen tätig war, entnehmen wir einem Brief, den P. Thomas Gerstler[1], Beichtiger im Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach in Schwyz, an ihn richtete.[2] P. Thomas bat Orgelbauer Bossard, sofort nach Schwyz zu kommen, sobald er die Arbeiten in Lachen abgeschlossen habe. Da ein Kirchenfest bevorstehe, müsse die Orgel repariert werden.

Lachen[3] wurde 1520 von Altendorf abgetrennt und zur Pfarrei erhoben. 1568 beschlossen die Lachner Kirchgenossen, eine neue Pfarrkirche erbauen zu lassen. Am 16. September 1571 weihte der Fürstabt von Einsiedeln, P. Adam Heer, die Kirche feierlich ein.[4] Im ältesten Jahrzeitenbuch von Lachen, das kurz nach dem Kirchenbau einsetzt, ist bereits von einem Organisten die Rede. Das heißt, daß 1571 oder bald danach eine erste Orgel erbaut worden sein muß.[5]

1652 wurde die Cäcilia-Bruderschaft Lachen gegründet. Sie besteht – seit 1929 als Verein im Sinne von Art. 60ff. ZGB konstituiert – noch heute.[6] 1690 ist eine Frühmesserpfründe gegründet worden. Der Inhaber dieser Stelle hatte die Lateinschule zu führen. Verschiedene Pfründer versahen den Orgeldienst.[7]

Dem Kirchenbau des 16. Jahrhunderts war keine lange Lebensdauer beschieden. Wegen des schlechten Baugrundes traten in zunehmendem Maße Schäden auf. 1708 wurde die Kirche abgebrochen.[8]

Am 10. Juli 1707 hatten die Kirchgenossen mit den Baumeistern Johann Peter und Gabriel Thumb[9] aus Bezau im Vorarlberg einen Vertrag, der einen Kirchenneubau beinhaltete, abgeschlossen. Sicher hat bei der Planung auch Bruder Ca-

[1] P. Thomas Gerstler von Eichstätten, Beichtvater, she: *Faßbind* Thomas, Frauenkloster St. Peter Schwyz, Abschrift aus Mskr. 1. Teil/Bd. 3 / Buch 2 im Staatsarchiv Schwyz (STASZ), Slg. Faßbind 9a, S. 65

[2] Beilage II, unten S.169

[3] allgemein: *Landolt* Justus, Die Geschichte der Kirchgemeinde Lachen nach urkundlichen Quellen, in: Gfr 31 (1876) 1–112; *Meyer* Urban, Gedenkblätter aus der Geschichte der Pfarrei Lachen. Zum 400. Gedächtnistage ihrer Gründung, Lachen 1920, 47 S.; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, Basel 1927, S. 391–416; *Henggeler* Rudolf, Die Pfarrei zum Heiligen Kreuz in Lachen, in: Schwyzer Kalender 3 (1954) 66–69; *Anderes* Bernhard, Lachen = Schweizerische Kunstführer, Heft 114, Basel 1971, 23 S.; *Michel* Kaspar, Lachen. Bilder aus seiner Geschichte, Bd. 1, Lachen 1978, S. 9–12; *ders.*, Lachen, in: *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 1, Wangen Nuolen ²1985, S. 79–81

[4] *Landolt* Justus, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, S. 36–39; *Meyer* Urban, Gedenkblätter, S. 9–11; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 391–392; *Henggeler* Rudolf, Profeßbuch der Fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Zug 1933, S. 110–113, 278; *ders.*, Die Pfarrei zum Heiligen Kreuz, S. 67; *Anderes* Bernhard, Lachen, S. 3; *Michel* Kaspar, Lachen. Bilder aus seiner Geschichte, Bd. 1, S. 9–10; *ders.*, Lachen, in: *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 1, S. 78–79

[5] *Landolt* Justus, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, S. 41–42, 65; *Schätti* Josef, Jubiläums-Festschrift 300 Jahre «Cäcilia» Lachen 1652–1952, Lachen 1952, S. 40; *Oswald* Gerhard, 325 Jahre «Cäcilia» Lachen 1652–1977, Lachen 1977, S. 8

[6] *Landolt* Justus, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, S. 68; *Schätti* Josef, Jubiläums-Festschrift 1952, 99 S.; *Oswald* Gerhard, 325 Jahre «Cäcilia» Lachen, 36 S.

spar Moosbrugger (1656–1733)[10] aus Au bei Bregenz mitgewirkt. Schon 1711 hören wir von einer Orgel, die in der neuen Pfarrkirche stand. Ihretwegen war ein Zwist zwischen Gemeinde und Cäcilia-Bruderschaft entstanden.[11] 1747 weilte Viktor Ferdinand Bossard in Lachen. Wir entnehmen dies dem bereits erwähnten Brief von P. Thomas aus dem Frauenkloster St. Peter in Schwyz vom 1. September 1747 an den Orgelbauer.[12] In einem Vergleich zwischen den Kirchgenossen von Lachen und der Bruderschaft vom 7. Februar 1748[13] ist festgehalten, daß die Orgel «von einem löbl. Kirchgang aus ihrem Kosten aufgericht» worden sei und daher in dessen Eigentum verbleibe. Die Reparaturen habe die Cäcilia-Bruderschaft bezahlt. Sie werde eingeladen, diese Kosten auch in Zukunft zu übernehmen, obwohl sie hiefür nicht verpflichtet sei. Sollten die Sänger und Musikanten dies ablehnen, wären die Kosten durch die Kirchgenossen zu tragen. Daß eine derartige Regelung knapp sechs Monate nach den Reparaturarbeiten überhaupt getroffen werden mußte, läßt darauf schließen, daß Unstimmigkeiten wegen der Baulasten bestanden haben müssen.

Dem Brief von P. Thomas Gerstler vom 1. September 1747 und dem Vergleich vom 7. Februar 1748 nach zu schließen, besorgte Bossard Reparaturarbeiten. Wer das Werk, an dem Bossard arbeitete, einst erstellt hatte und wann dies geschehen ist, wissen wir nicht. Vom Orgeltreter erfahren wir, daß man mit ihm nicht immer zufrieden war. Aus einem Protokolleintrag der Cäcilia-Bruderschaft vom St. Konradstag des Jahres 1770 (26. November) entnehmen wir, daß die Vereinigung sich das Recht vorbehalten mußte, einen Blasbalgtreter, der seinen Aufgaben nicht gebührend nachkomme, zu entlassen.[14] Gleichentags verfügte die Bru-

7 *Landolt* Justus, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, S. 98; *Meyer* Urban, Gedenkblätter, S. 24, 38–39; *Schätti* Josef, Jubiläums-Festschrift 1952, S. 40; *Oswald* Gerhard, 325 Jahre «Cäcilia» Lachen, S. 8

8 *Landolt* Justus, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, S. 59–60, 62; *Meyer* Urban, Gedenkblätter, S. 12–13; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 392; *Anderes* Bernhard, Lachen, S. 3; *Michel* Kaspar, Lachen. Bilder aus seiner Geschichte, Bd. 1, S. 10; *ders.*, Lachen, in: *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 1, S. 79

9 *Gubler* Hans-Martin, Der Vorarlberger Barockbaumeister Peter Thumb 1681–1766. Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Benediktinerarchitektur = Bodensee-Bibliothek, Bd. 16, Sigmaringen 1972, S. 20–26, weiter Verzeichnis S. 241

10 *Birchler* Linus, Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Moosbrugger. Eine kunstgeschichtliche Monographie, Augsburg 1924, X+219 S. + LXXXVIII Abb., zur Baugeschichte: *Landolt* Justus, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen, S. 59–63; *Meyer* Urban, Gedenkblätter, S. 13–14; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 392–408; *Anderes* Bernhard, Lachen, S. 3–4; *Michel* Kaspar, Lachen. Bilder aus seiner Geschichte, Bd. 1, S. 11–12; *ders.*, Lachen, in: *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 1, S. 79–80

11 *Oswald* Gerhard, 325 Jahre «Cäcilia» Lachen, S. 8

12 Beilage II, unten S.169

13 Abschrift PfA Lachen

14 Protokoll der Cäcilia-Bruderschaft, Bd. 1, S. 12b / Abschrift Dr. Anton Castell, S. 7, PfA Lachen: «Wann ein Orgeltretter, der von gesambten Herren Brüederen pflegt angenommen zu werden, unter dem Jahr schlechte Satisfaction gibt, den Herren Musicanten überlasse seyn solle solchen abzuschaffen und anstatt dessen einen Tauglicheren zu substituieren bis widerumb an eine gmeind.»

derschaftsgemeinde, nicht mehr benutzte Musikalien sollten nicht veräußert, sondern aufbewahrt werden, «umb allen Nachweiligen ein Muster von der alten Music zu hinterlassen».[15]

1775 erwarb die Bruderschaft ein Positiv, also eine kleine einmanualige Orgel ohne oder mit angehängtem Pedal.[16] Die Kosten wurden aus dem Erlös des verkauften Positives, das in der Kapelle im Ried gestanden hatte, getragen.[17] Eine alte Orgel, die in dieser Kapelle benutzt worden war, wurde 1820 verkauft.[18] 3½ Louis d'or sind der Cäcilia-Bruderschaft vergütet worden.

Am 27. November 1754 ist die Rede von einem Regal, einer weiteren Kleinform der Orgel mit vorwiegend kurzbecherigen oder becherlosen Zungenstimmen.[19] Der Orgeltreter wurde verpflichtet, während der Prozessionen Musikalien und Instrumente mitzutragen und das Regal zu bedienen.[20]

Am 6. August 1805 wurde die alte Orgel, die im Chor plaziert war, demontiert und auf der Empore wieder aufgestellt. Die Arbeiten besorgte Josef Willimann von Rickenbach LU.[21] Die Orgel wies nun 13 Register auf. Nach der Versetzung auf die Empore verfügte sie über weniger Register, soll aber dennoch ein Viertel lauter als vorher getönt haben. Am 16. November war der Umbau abgeschlossen.[22] Dieses Werk wird als alte Orgel bezeichnet und daher deutlich vom Neubau des Jahres 1805 unterschieden. Dieses Instrument, erbaut von Josef Willimann aus Rickenbach LU, steht noch heute in der herrlichen Pfarrkirche. Erhalten ist aber einzig das Orgelgehäuse der Schreinermeister Alois und Clemens Krenzli und des Holzbildhauers Konrad Wagner aus Frauenfeld.

Die Verschiebung der alten Orgel war wohl als Provisorium gedacht. Am 15. Juli 1819 wurde sie an Landsfähnrich Michael Gangyner, Orgelbauer in Lachen, abgetreten.[23] Damit wurden Reparaturarbeiten abgegolten.[24] Am 5. August 1832 berichtete dieser dem Gemeinderat, er könne die alte Orgel, welche in der Pfarrkirche stehe und ihm gehöre, nach Wangen verkaufen, sofern die Behörde nicht ein Zugrecht – also ein Vorkaufsrecht – geltend machen wolle. Sie verzichtete darauf, so daß die Orgel nun nach Wangen geführt und dort aufgerichtet werden konnte. Es scheint sich allem Anschein nach um dasjenige Instrument gehandelt zu haben, das Bossard im Jahre 1747 noch repariert hatte.

Die 1639–1642 entweder neu gebaute oder erneuerte Pfarrkirche von Wan

15 a.a.O., S. 7
16 *Klotz* Hans, Das Buch von der Orgel, S. 85; *Jakob* Friedrich, Die Orgel, S. 65
17 Protokoll der Cäcilia-Bruderschaft (N. 14), S. 8
18 Prot. GdeR Lachen 1820–1849, GdeA Lachen, S. 148
19 *Jakob* Friedrich, Die Orgel, S. 65
20 Protokoll der Cäcilia-Bruderschaft (N. 14), S. 6
21 über ihn: she Fortsetzung dieser Arbeit in: MHVS 81 (1989)
22 Protokoll der Cäcilia-Bruderschaft (N. 14), S. 11
23 über die Familie Gangyner: *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 402, 453; *Gentsch* Otto, Kunst und Kunsthandwerk in der Landschaft March = March-Ring. Jubiläumsausgabe 1976, S. 46; *Michel* Kaspar, Lachen. Bilder aus seiner Geschichte, Bd. 1, Lachen 1978 (Ohne den Orgelbauer zu nennen), S. 112–113
24 Prot. GdeR Lachen 1815–1827, S. 120

gen[25] wurde in den Jahren 1816 bis 1837 erweitert. 1895 entstand ein Baufonds.[26] Erst 1930/32 konnten Restaurierungsarbeiten an die Hand genommen werden. 1986/87 wurde die Kirche erneut restauriert.[27]

Daß Orgelbauer Michael Gangyner in Wangen ein neues Instrument erbaut haben soll, entnahm Otto Gentsch[28] dem Kunstdenkmälerband I von Linus Birchler.[29] Dieser schreibt zwar nicht, woher er diese Information bezogen habe. Höchstwahrscheinlich besteht seine Quelle in einer im Pfarrarchiv Wangen liegenden Liste von ca. 1840. Aus dieser geht hervor, daß 1829 eine neue Orgel angeschafft worden sei. Diese Angabe ist offensichtlich unrichtig. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß die Orgel frühestens 1832 nach Wangen kam. Einem nicht datierten Vertrag mit Orgelbauer Heinrich Spaich in Rapperswil entnehmen wir, daß die Gemeinde Wangen eine neue Orgel mit vierzehn Registern, verteilt auf zwei Manuale und Pedal in Auftrag gegeben hat. Am 22. April 1876 kollaudierte P. Anselm Schubiger (1815—1888)[30] die neue Orgel.[31] Das Werk des unbekannten Meisters, das Bossard im Jahre 1747 bearbeitet und 1832 in Wangen eine Zweitverwendung fand, wurde daher anfangs 1876 abgebrochen.

1930/32 wurde die Pfarrkirche Wangen restauriert[32] und die Gelegenheit benutzt, das alte mechanische Werk von Orgelbauer Spaich in Rapperswil von 1876 auszubauen und zu erweitern. Das erweiterte Instrument wurde an Weihnachten 1931 erstmals benutzt und am 11. September 1932 mit der restaurierten Kirche geweiht.

Disposion: [23]

Spaich 1876		Kuhn 1931	
1. Manual C—f'''		*1. Manual C—g'''*	
Bourdon	16'	Bourdon	16' (1876)
Prinzipal	8'	Prinzipal	8' (1876)
Flauto dolce	8'	Flauto dolce	8' (1876)
Viola di Gamba	8'	Gamba	8' (1876)
Octave	4'	Octave	4' (1876)
Mixtur	$2^2/_3$'	Mixtur4f.	$2^2/_3$' (1876)

25 *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 452—456; *Marbach* Felix, Sankt Kolumban in Wangen. Streiflichter aus der Pfarreigeschichte. Zur elften Jahrhundertfeier, Luzern 1944, 64 S. Weitere Arbeiten in der von uns verfaßten, über 200 Arbeiten umfassenden Bibliographie der Gemeinde Wangen, Schwyz 1988, 39 S.

26 *Marbach* Felix, Sankt Kolumban in Wangen, S. 44—46

27 *Bamert* Markus, Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1987/88, in: MHVS 80 (1988), S. 191

28 *Gentsch* Otto, 500 Jahre Kunst und Kunsthandwerk in der Landschaft March, S. 46

29 *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 453

30 1815—1888, über ihn: *Blöchliger* Alois, in: HBLS, Bd. 6, Neuenburg 1931, S. 246; *Henggeler* Rudolf, Profeßbuch Einsiedeln, S. 523—524, Nr. 578; *Helg* Lukas, Ein Pionier der Choralforschung, in: Katholische Kirchenmusik 113 (1988) 161—166

31 GdeA Wangen, Akten 1.941

32 *Marbach* Felix, Sankt Kolumban in Wangen, S. 44—46

33 zusammengestellt nach Akten im GdeA Wangen 1.941 (1876) und Auftragsbuch der Firma Kuhn in Männedorf 1927—1942, Kuhn-Archiv, S. 175—176, Kommission Nr. 452

Spaich 1876		Kuhn 1931	
2. Manual C–f'''		*2. Manual C–f'''*	
Geigenprinzipal	8'	Geigenprinzipal	8' (1876)
Gedackt	8'	Gedeckt	8' (1876)
Salicional	8'	Salicional	8' (1876)
Spitzflöte	4'	Spitzflöte	4' (1876)
Tremolo	?	Unda maris	8' (1931)
		Prinzipalflöte	4' (1931)
		Cornettino	$2^2/_3$' (1931)
		Quinte	$2^2/_3$' (1931)
		Piccolo	2' (1931)
		Tremolo	
Pedal C–f'		*Pedal C–f'*	
Subbaß	16'	Subbaß	16' (1876)
		Echobaß (Tr. von Bourdon I.M.)	16' (1876)
Octavbaß	8'	Octavbaß	8' (1876)
Violoncello	8'	Cello	8'(1876)
Fagott	16'	Fagott	16' (1876)

Traktatur mechanisch: pneumatisch. Die bisherigen mechanischen Windladen werden mit Vorgelegen versehen.

Kopplungen: II–I, I–P., II–P., Superoktavk. II–I, II, II–P., Suboktav. II–I

Kombinationen: MF, F, T, 1 freie K.

1954 wurde der Spieltisch gekehrt und nach vorne versetzt (Kuhn).

e) Frauenkloster am Bach, Schwyz (Reparaturen 1747)

Aus dem schon zitierten Brief[1] geht hervor, daß Viktor Ferdinand Bossard gebeten wurde, die Orgel im Frauenkloster St. Peter am Bach in Schwyz zu reparieren.[2]

Über die Orgeln im Frauenkloster St. Peter sind wir dank Abklärungen und Forschungen von Sr. Maria Agnes [3] und Orgelexperte Otto Tschümperlin[4] recht gut orientiert.

Eine erste Orgel erwarb das Kloster im Jahre 1623 als Gelegenheitskauf aus der Pfarrkirche Schwyz. Das war dank einer Schenkung von 300 Gulden durch

[1] Beilage II, unten S.169

[2] Zur Klostergeschichte: *Faßbind* Thomas, Frauenkloster St. Peter am Bach, Abschrift STASZ, Slg Faßbind 9a; *Meyer* André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neubearbeitung Bd. 1, Basel 1978, S. 114–163; *Descoeudres* Georges/ *Bacher* René, Archäologische Untersuchungen im Frauenkloster St. Peter am Bach, Schwyz, in: MHVS 79 (1987) 33–116; *Cueni* Andreas, Die Bestattungen in der Kirche des Dominikanerinnen-Klosters St. Peter am Bach in Schwyz, in: MHVS 79 (1987) 117–135

[3] Orgel-Geschichte des Frauenklosters St. Peter am Bach. Auszüge aus der Klosterchronik, zusammengestellt von Sr. Maria Agnes Hofstetter OP, Maschinenschrift, 6 S.

[4] *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 6, 30, 38

Hauptmann Schilter möglich. Während des Dorfbrandes von Schwyz am 20. April 1642 wurde dieses Instrument vernichtet.

1642 ist das Kloster von Steinen in dasjenige von Schwyz einverleibt worden. Die Steiner Schwestern brachten ihre Orgel mit und ließen sie im Chor aufstellen.[5] Bereits 1647 vernehmen wir von bedeutsamen Veränderungen. Der bekannte Orgelbauer Niklaus Schönenbüel von Alpnach[6] verhalf dem Kloster zu zwei sehr bedeutenden Instrumenten. Seine Tochter trat nämlich als Sr. M. Luzia Schönenbüel ins Kloster ein.[7] Der Vater erbaute die große Emporenorgel. Die Kosten erließ er dem Kloster. Deshalb mußte er keine Aussteuer für seine Tochter bezahlen. Gleichzeitig erweiterte Schönenbüel die Chororgel, die aus Steinen stammte. Sie war «von diesem Meister wieder verbessert und eingerichtet, auch aufgesetzt worden». Damit galt Vater Schönenbüel auch das Kostgeld für seine Tochter ab. Beide Orgeln wurden auch einer Expertise unterzogen: «Hiernach sind selbe ausprobiert worden von dem hoch- und weitberühmten Herrn Organisten von Einsiedeln, Pater Mauro,[8] samt anderen Herren desselbigen Gotteshauses, welche zwei Ämter musicaliter mit vielen Instrumenten gesungen haben und sie gut gefunden und geschätzt.»[9]

Im August 1686 wurde die obere Orgel versetzt, «die Rundelle gemacht» und die Chororgel gestimmt, «alles mit großen Unkosten.»[10]

Diese beiden durch Nikolaus Schönenbüel erbauten bzw. erweiterten Instrumente sollte Viktor Ferdinand Bossard wohl reparieren und stimmen oder, wie der Brief vermerkt, «alles in guetem Stand, obwohl der Meinung, daß es nit gar so vile Arbeit braucht.»[11]

Im Jahre 1781 schenkte Jungfrau M. Aloisia Josepha Joanna Dominica Weber, Tochter des Statthalters und «Gastgebs zum Rößle», Joachim Weber sel.,[12] dem Kloster 1000 Gulden zum Bau einer neuen *Emporenorgel in der Laienkirche.* Den Orgelbau begann Joseph Bouthillier[13] im Jahre 1782. Ab-

5 Klosterchronik Bd. 1 zu 1623, Auszug Sr. Maria Agnes, S. 1

6 über ihn: *Wymann* Eduard, Das Geschlecht der Schönenbüel von Alpnach, in: Obwaldner Geschichtsfreund 2 (1904) 99–100; *Widmer* Othmar, Hausorgelbau im Toggenburg, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde nF 39 (1937) 332; *Hegner* Norbert, Engelberger Orgeln in alter und neuer Zeit, in: Titlis-Grüße 61 (1974/75) 48–53; *Bischofberger* Hermann, Die Orgeln des Kantons Appenzell I. Rh., Appenzell 1978, S. 5, 5a; *Carlen* Georg, Eine Carlen-Orgel in Giswil, in: BWG 17 (1980) 359–373; *Heldner* Paul, Die Wallfahrtskirche von Glis. 500 Jahre Hochaltar 1470–1980, Glis 1980, S. 39; *Bischofberger* Hermann, Orgelbauer Sylvester Walpen in Appenzell, in: BWG 19/I (1986) 179

7 *Faßbind* Thomas, Frauenkloster St. Peter, S. 38

8 P. Maurus Heß, OSB Einsiedeln, 1629–1669, über ihn: *Refardt* Edgar, Musikerlexikon, S. 132–133; *Breitenbach* Franz Joseph, Die große Orgel der Hofkirche in Luzern. Eine baugeschichtliche Skizze, Luzern 1920, S. 6–7; *Henggeler* Rudolf, Profeßbuch Einsiedeln, S. 296, Nr. 110

9 Klosterchronik zu 1647, Auszüge, S. 1

10 Klosterchronik zu 1686, Auszüge, S. 1

11 Beilage II, unten S. 169

12 *Weber* Pius/*Ineichen* Fritz, Hotel Wyßes Rößli Schwyz, Namen, Daten, Notizen, Schwyz 1970, S. 14–21

13 Er verstarb am 1. Febr. 1829 in Altdorf, in: *Dettling* Alois, Schwyzerischer Geschichtskalender 1926, S. 8, über ihn: *Flüeler* Norbert, Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln, in:

geschlossen wurde die Arbeit erst 1787.[14] Der Vertrag, der auch die Disposition überliefert, ist noch heute vorhanden.[15] Otto Tschümperlin hat ihn 1984 veröffentlicht.[16] 1819 Reparatur durch Orgelbauer Mayr aus Luzern, die aber nicht befriedigte (58 fl. 20 Sch.) — Wegen eines Erdbebens in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1837 wurden zwei Pfeifen zu Boden geschleudert. 1839 Reinigung durch Klaviermacher Meinrad Suter von Schwyz und seinen Gesellen Anton Metzger aus dem Breisgau (29 fl. 10 Sch.). 1858 Reinigung durch Herrn Feusi aus Pfäfers (160 Fr.). 1880 erneute Reinigung.[17] 1888 neues Gebläse. Am 3. April 1898 Kollaudation einer neuen Orgel, erbaut durch die Firma Goll & Cie. in Luzern (Fr. 5446.48).[18] Kollaudation durch P. Bonifaz Graf (1868—1930).[19]

Ende September 1928 Stimmung durch Orgelbau Willisau AG[20] (Fr. 320.—);[21] 1932 Demontage wegen Kirchenrenovation durch Orgelbauer Moser;[22] nach Abschluß der Arbeiten Montage und Stimmung (Fr. 315.—); erneute Stimmung durch Goll in Luzern 3. bis 7. November 1942; neues Gebläse durch Orgelbau Frey, Cäcilia, Luzern[23], eingebaut (9. bis 28. August 1948, Fr. 1956.20);[24] Revision und Stimmung durch Goll am 5. September 1952.

In den Monaten Juni und Juli 1956 baute Orgelbauer Goll aus Luzern vier neue Register aus Zinn, welche solche aus Holz ersetzten, ein. Der Klang wurde dadurch aufgehellt. Die Dispositionen lauten daher wie folgt:

Goll 1898[25]		Goll 1898/1956[26]		
1. Manual C-f'''		*1. Manual* C-f'''		
Prinzipal	8'	Prinzipal	8'	(1898)
Bourdon	8'	Rohrflöte	8'	(1956)
Viola	8'	Gemshorn	8'	(1956)
Flauto amabile	4'	Offenflöte	4'	(1898)
Oktav	4'	Oktav	4'	(1898)
2. Manual C-f'''		*2. Manual* C-f'''		
Salicional	8'	Salicional	8'	(1898)
Liebl. Gedackt	8'	Liebl. Gedackt	8'	(1898)
Aeoline	8'	Flageolet	2'	(1956)
Gemshorn	4'	Gemshorn	4'	(1898)
Vox celestis	8'	Vox celestis	8'	(1898)
Pedal C-d'		*Pedal C-d'*		
Subbaß	16'	Subbaß	16'	(1898)
Violin	8'	Zartbaß	16'	(1956)
		Gedacktbaß	8'	(1898)

Pädagogische Blätter 9 (1902) 98—102; *Meyer* André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neubearbeitung, Bd. 1, S. 99, 120, 146; *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 9, 22, 27—28, 30, 34—35

14 Klosterchronik Bd. 1 zu 1782, Auszüge, S. 1; *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 27—28, 30

15 Klosterarchiv, verzeichnet in der Klosterchronik, Auszüge, S. 1

16 Abgebildet und ediert: *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 34—35, Disposition: *Meyer* André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neubearbeitung. Bd. 1, S. 146, N. 21

17 Klosterchronik Bde 1 und 2 zu 1819, 1837, 1839 und 1858 sowie aus Bd. 3, S. 401, Auszüge, S. 2—3

18 Klosterchronik Bd. 4, S. 25 und 113; Auszüge, S. 3

19 *Henggeler* Rudolf, Profeßbuch Einsiedeln, S. 310, Nr. 736

20 Das Unternehmen wurde am 14. Mai 1927 ins Handelsregister eingetragen. Trotz mehrmaliger Wechsel in dessen Leitung wurde das Geschäft im Jahre 1939 liquidiert. *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 26—27

21 Klosterchronik Bd. 4, S. 363, Auszüge, S. 3

1986 wurden die Pfeifen entfernt. Während der Klosterchilbi vom 28. September 1986 wurden die Pfeifen verkauft. Neubau durch Orgelbau Metzler in Dietikon[27] nach Disposition von Otto Tschümperlin im Bouthillier-Gehäuse aus den Jahren 1782–1787.

Hauptwerk		*Schwellwerk*	
Prinzipal	8'	Gedackt	8'
Bourdon	8'	Prinzipal	4'
Salicional	8'	Rohrflöte	4'
Oktav	4'	Nasat	2 2/3'
Spitzflöte	4'	Flageolet	2'
Supterakatav	2'	Terz	1 3/5'
Mixtur	3f. 1/3'	Dulzian	8'
		Tremulant	
Pedal			
Subbass	16'		
Oktavbass	8'	Koppeln:	SW-HW, WS-Ped., HW-Ped.
Oktave	4'		
Trempete	8'	Traktur:	mechanisch

Die *Chororgel*, zu deren Revision Bossard anscheinend beigezogen wurde, wurde 1839 durch Klaviermacher Meinrad Suter von Schwyz zusammen mit seinem Gesellen Anton Metzger aus dem Breisgau gereinigt und gestimmt. Die Arbeiten begannen am 2. Mai 1839 und waren acht Tage später abgeschlossen. «Der Kosten beliefe sich, ohne Speis und Trank, auf Gulden 29 Schilling 10».[28] Im Jahre 1858 wurde die Chororgel durch Herrn Feusi aus Pfeffers ausgeputzt und repa

22 Wohl Orgelbauer Albert Moser aus München, der von 1930 bis 1933 die große Orgel der Stiftskirche in Einsiedeln umbaute und erweiterte. Dazu *Koller* Stephan, Die Orgeln in der Stiftskirche Einsiedeln, Einsiedeln 1934, 18 S.

23 1940 eröffnete Alfred Frey von Zell die Orgelbauanstalt Cäcilia auf der Reußinsel. 1941 zog er an die Sternmattstraße. Per 1. Januar 1974 wurde das Unternehmen durch die Th. Kuhn AG Männedorf übernommen. Der bisherige Name wurde beibehalten. Für die technischen Belange sind die Kuhn-Normalien maßgebend, she Inserat in: Musik und Gottesdienst 28 (1974) 5; *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 17

24 Klosterchronik Bd. 4, S. 439, Auszüge, S. 4

25 a.a.O., Bd. 4, S. 563; Die Disposition vor dem Abbruch ohne den Hinweis auf die Veränderungen des Jahres 1956: *Schelbert* Josef Walther, Die Orgeln des Kantons Schwyz, Bd. 1, Diplomarbeit im Lehrerseminar Rickenbach, Rickenbach 1971, nicht pag., 2 S. Die Disposition aus dem Jahre 1898 entnehmen wir dem Opus-Buch der Firma Goll. Frdl. Mitteilung von Herrn Beat Grenacher, vom 14. September 1988.

26 *Schelbert* Josef Walther, Die Orgeln des Kantons Schwyz, 2 S., nicht pag.

27 Jakob Metzler (*1835) erlernte den Orgelbau u.a. bei Klingler in Rorschach. 1890 gründete er in Jenaz GR ein eigenes Geschäft, 1898 übersiedelte er nach Felsberg und übertrug es 1924 seinen Söhnen Oskar und Albert. 1960 fehlt das Unternehmen im Handelsregister, erscheint aber seit 1968 wiederum unter der Firma Orgelbau Felsberg AG. Vorerst Filiale (1931), ab 1936 als selbständiges Geschäft, eröffneten Oskar und Albert Metzler die Firma Metzler & Cie an der Schöneggstraße in Dietikon. 1939 übersiedelte das Unternehmen an die Zürcherstraße. 1949 wurde die Firma in «Oscar Metzler & Söhne», 1968 in «Metzler & Söhne» umbenannt, heute lautet die Firma «Metzler, Orgelbau, Dietikon». Dazu: *Nievergelt* E., 75 Jahre Orgelbau Felsberg, in: Musik und Gottesdienst 27 (1973) 127–130; *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 7–8, 11–12; *Nadler* Hans, Orgeln in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, 9 S., nicht pag.

28 Klosterchronik zu 1839, Auszüge S. 2

riert. Zwei Klosterfrauen halfen dabei mit. Der Aufwand betrug für beide Orgeln zusammen Fr. 160.— Die Arbeiten dauerten ungefähr dreizehn Tage.[29]

1880 schenkte Jungfrau Maria Anna Oefele aus Bayern dem Kloster ca. 2000 Mark, die für die Kirche zu verwenden waren. Sie wollte damit zur Erinnerung an ihre leibliche Schwester, die als Sr. Maria Augustina Oefele ins Kloster eingetreten war, beitragen. Mit diesem Geld wurde die Chororgel gestimmt und umgebaut. Der Orgelbauer «rückte sie zurück an die Wand und versetzte den Blasbalg, welcher daher hinter der Orgel angebracht war, in das Lokal über dem Chor».

Nach sechs Jahren wurde die Chororgel dennoch ersetzt. Orgelbauer Spaich aus Rapperswil erstellte in Teilen des alten Gehäuses einen Neubau mit mechanischer Traktur.[30] Das Pfeifenwerk benötigte mehr Platz, sodaß seitliche Anbauten notwendig wurden. Spätestens seit 1886 steht auf dieser Orgel eine Statue des Apostels Paulus aus dem 16. Jahrhundert. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 2308.70. Das erste Seelamt wurde auf diesem Instrument für Frl. Leopoldine Braun aus Wien gespielt, die für den Orgelbau als Erinnerung an Sr. M. Columba Fr. 1690.25 vermacht hatte. Die Restkosten beglichen Wohltäter. Damit verschwand auch die zweite, von Bossard höchstwahrscheinlich reparierte Orgel.[31]

Die Disposition lautete:

Manual C-f''		*Pedal* C-*d'*
Prinzipal	8'	angehängt
Flöte	8'	keine Spielhilfen
Salizional	8'	Traktur und Registratur mechanisch[32]
Flöte	4'	

Stimmung im Oktober 1928 durch Orgelbau Willisau AG;[33] während der Kirchenrenovation zerlegt, nachher wiederum durch Orgelbauer Moser aufgerichtet und gestimmt; Reparatur vom 3. bis 7. November 1942 durch Orgelbauer Goll in Luzern; erneute Reinigung und Stimmung durch Orgelbau Frey, Cäcilia, Luzern, im Frühjahr 1948. Am 18. November 1949 wurde durch die Firma Frey in Luzern ein elektrisches Gebläse eingebaut (Fr. 1464.80); Stimmung durch Orgelbauer Goll am 5. September 1952, im Juni/Juli 1956 und wiederum im Mai 1962.[34]

Mit Beginn der Restaurierung des Schwesternchores wurde die kleine Chororgel am 12. April 1978 demontiert. Am 22. April 1979 konnte der restaurierte Chor samt einer neuen Chororgel durch Bischof Dr. Johannes Vonderach geweiht werden. Ein genauer Untersuch hatte ergeben, daß nur mehr Fragmente des Gehäuses aus dem 17. Jahrhundert stammten. In diese Zeit konnten auch die Schleierbretter datiert werden. Nach einer Expertise von Otto Tschümperlin in Schwyz schuf die Orgelbaufirma Goll in Luzern eine neue Orgel in einem Gehäuse, das dem Zustand, wie er im 17. Jahrhundert bestanden hatte, nachempfunden war. Wiederverwendet wurden die ausnahmsweise nicht vergoldeten, sondern bemalten Schleierbretter aus dem 17. Jahrhundert und die Paulusstatue, welche rund hundert Jahre älter ist.[35] Die beiden letzteren Bestandteile kann Bossard noch gesehen haben.

[29] a.a.O. zu 1858, Auszüge S. 2
[30] Klosterchronik Bd. 3, S. 401 zu 1880; Bd. 4 S. 7 zu 1886, Auszüge, S. 3
[31] Opus 27 der Firma Spaich; *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 7
[32] *Schelbert* Josef Walther, Die Orgeln des Kantons Schwyz, 2 S., nicht pag.
[33] Klosterchronik Bd. 4, S. 363; Auszüge S. 3
[34] Klosterchronik Bd. 4, S. 485, 494, 524, 563; Bd. 5 zu 1962, Auszüge S. 4—5
[35] Klosterchronik 1978 und 1979, Auszüge, S. 5; *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 7, 38

Disposition[36]

Manual		*Pedal*
Gedackt	8'	angehängt
Spitzgamba	8'	mecheanische Spiel- und Register-
Prinzipal	4'	traktur
Rohrflöte	4'	
Oktave	2'	

Erbauer: Orgelbau Goll AG, Luzern (Beat Grenacher und Jakob Schmid)

f) Oberer Chor der Stiftskirche Einsiedeln 1751–1754

Den in meiner Studie bis anhin publizierten Abschnitten habe ich kurze Angaben zur Baugeschichte der entsprechenden Kirche und – sofern faßbar – auch zur Kirchenmusikgeschichte vor dem jeweiligen Bossard-Bau beigefügt. Wegen der Fülle des Materials ist dies im Falle des Klosters Einsiedeln nicht möglich. Sowohl zur Baugeschichte des Klosters,[1] als auch zur Geschichte der Orgeln,[2] steht eine reiche Literatur zur Verfügung. Das hier zu beschreibende Instrument wurde im Jahre 1985 durchgreifend restauriert. Diese Arbeiten standen in direktem Zusammenhang mit der Restaurierung des Oberen Chores in den Jahren 1983 bis 1985. Herr Hermann Mathis von der mit den Arbeiten betrauten Firma M. Mathis & Söhne AG in Näfels hat die Geschichte der Chororgel und ihrer Restaurierung in

[36] Katholische Kirchenmusik 105 (1980) 176

[1] *Ringholz* Odilo, Geschichte des Fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln, Bd. 1, Einsiedeln Waldshut Köln 1904, XIII+755 S.; *Kuhn* Albert, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Geschichtliches und Ästhetisches, Einsiedeln Waldshut Köln 1913, 128 S.; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 17–142; *Holzherr* Georg, Einsiedeln. Kloster und Kirche Unserer Lieben Frau. Von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart = Große Kunstführer des Verlages Schnell & Steiner, Bd. 141, München Zürich 1987, 104 S. mit reicher Bibliographie S. 103

[2] *Netzhammer* Raymund, Die große Orgel in Maria Einsiedeln, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 18 (1897) 702–706; *ders.*, Die neue Orgel in der Stiftskirche Maria Einsiedeln, in: Alte und neue Welt 32 (1898) 354–358; *Flüeler* Norbert, Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln, in: Pädagogische Blätter 9 (1902) 4–10, 34–39, 66–72, 98–102, 130–135, 162–168, 322–327, 354–358, 386–391, 418–424; *Kindler* Fintan, Abt Columban Brugger. Ein Lebensbild = Beilage zum Jahresbericht der Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktiner-Stiftes Maria Einsiedeln. Schuljahr 1905/06, Einsiedeln 1906, S. 22–30; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 98–101; *Koller* Stephan, Der Orgelumbau, in: St. Meinrads Raben 20 (1930/31) 71–75, 108–112; 21 (1931/32) 33–36; *ders.*, Neue Orgel, in: St. Meinrads-Raben 22 (1932/33) 82–83; 23 (1933/34) 36–40; *ders.*, Die Orgel in der Stiftskirche Einsiedeln, Einsiedeln 1933, 18 S.; *Schießß* Ernst, Bericht über die große Orgel im Stift Einsiedeln, in: St. Meinrads-Raben 23 (1933/34) 135–137; *P. V.*, Orgelbau – Einsiedeln, in: Der Chorwächter 58 (1933) 146–148; *Mathis* Hermann, Die Orgel im obern Chor der Stiftskirche zu Einsiedeln, Näfels 1987, 73 S.; *Meier* Daniel, Die neue Marienorgel in der Stiftskirche Einsiedeln, in: Katholische Kirchenmusik 113 (1988) 179; Disposition und Einweihungskonzert S. 189; *Tschümperlin* Otto, Ein Stück Orgelbaugeschichte. Die neue Marienorgel im Kloster Einsiedeln, in: Neue Zürcher Zeitung 209 (1988) Nr. 248 vom 24. Oktober 1988, S. 23

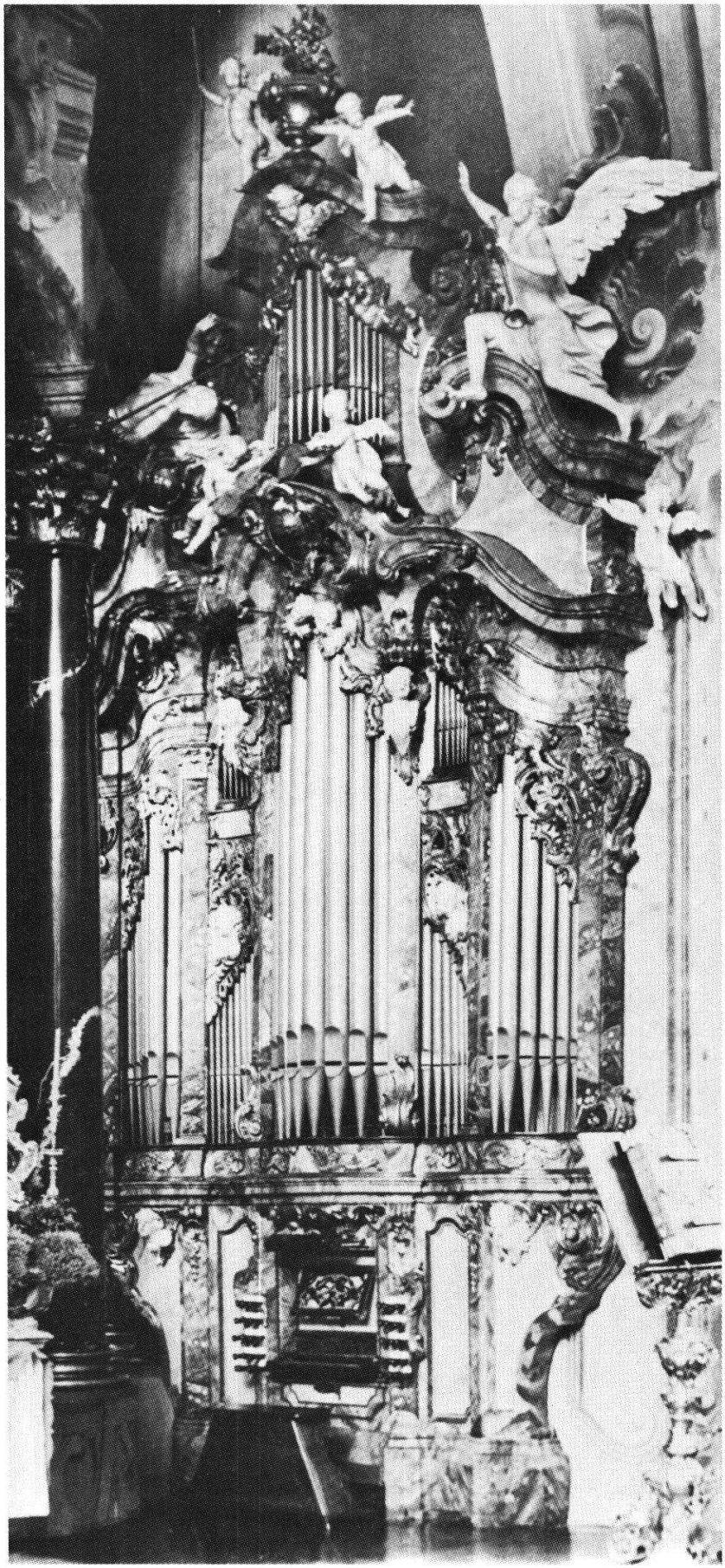

Abbildung 1.
Orgelfront von Hauptwerk und Positiv auf der Evangelienseite des oberen Chores mit dem reichbewegten Figurenschmuck Johann Baptist Babels (1752/53).
Photo:
Firma Mathis, Näfels

einer jeden Orgelfreund erfreuenden Broschüre vorgestellt.[3] Die folgenden Ausführungen beruhen meist auf dieser Arbeit.

Der Vertrag, der Ende Oktober 1751 zwischen dem Kloster Einsiedeln und Orgelbauer Viktor Ferdinand Bossard abgeschlossen wurde, liegt nicht mehr vor.[4] Er dürfte während der Franzosenzeit seit 1798 vernichtet worden sein. Es ist bekannt, daß die plündernden Truppen auch das Archiv nicht verschonten.

Als Standort wurden die beiden Nischen rechts und links des Hochaltargemäldes vorgesehen, um sowohl von Sängern im Chor und den Zuhörern im Schiff gehört zu werden. Das Pedal wurde im epistelseitigen Gehäuse untergebracht. Um dies zu ermöglichen, wurde eine durchschnittlich ca. 15 Meter lange Traktur vom Spieltisch auf der Evangelienseite unter dem Chorboden zum Pedalwerk auf der Epistelseite notwendig. Diese Konstruktion bezeichnet Mathis treffenderweise als Kühnheit.[5]

Am 1. August 1754 wurde die Orgel fertiggestellt. Ihre Kosten fielen wesentlich höher aus, als allgemein erwartet worden war. Der Orgelbauer erhielt 1800 fl., nicht inbegriffen die Kosten für die Verpflegung des Meisters und seiner zwei Gesellen. Maler und Vergolder forderten 500 fl.; dem Schreiner mußten 200 fl. vergütet werden.[6] Anhand eingehender Forschungen in Archiven und durch Begutachtung des Objektes selbst mußte vorerst der originale Zustand durch den restaurierenden Orgelbauer rekonstruiert werden.

«Die Ton-Trakturen waren hängend, mit einschenkligen Manualklaviaturen konstruiert. Die Tonventile befanden sich auf der Prospektseite, der entsprechende Zugang wurde durch die demontierbaren Beutelbretter im Prospekt gewährleistet (wie jetzt noch im Pedalwerk bestehend). Die Register-Trakturwege entsprachen ungefähr den momentanen Verläufen. Im Hauptwerk waren die Schleifen jedoch zwischen beiden Laden angehängt.»[7] Die Blasbälge des Manuals lagen höchstwahrscheinlich in gleicher Höhe wie die Hauptwerkladen. Von der Galerie aus war der Zugang ins Orgelinnere nicht möglich. Das Bossard'sche Orgelwerk war wohl tiefer als heute (Kammertonhöhe) gestimmt. Im Manual sah der Orgelbauer vorerst einen Tonumfang von C-c'''' mit vollständiger großer Oktave, also 49 Tönen vor. Während der Bauarbeiten wurde der Umfang auf 54 Tasten, also auf C-f'''' ausgedehnt. Die Pedalklaviatur reichte von C-a°. Die Disposition hat Herr Hermann Mathis zu rekonstruieren versucht.[8] Das «Gesicht» oder der Prospekt der Orgel darf wohl auch entgegen Birchler[9] Johann Baptist Babel zugewiesen werden.[10] Bossard hat sonst die Orgelgehäuse selbst geplant und mit seinen Mitarbeitern ausgeführt. Erstaunlich wirkt das zähe Festhalten an den einmal erarbeiteten Formen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Von 1698 bis 1831 haben

3 *Mathis* Hermann, Die Orgel im obern Chor der Stiftskirche zu Einsiedeln, Näfels 1987, 73 S.
4 a.a.O., S. 11
5 a.a.O., S. 65
6 a.a.O., S. 11–13, 65
7 a.a.O., S. 13
8 a.a.O., S. 15–16, 70
9 *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 1, S. 101
10 *Felder* Peter, Johann Baptist Babel 1716–1799. Ein Meister der schweizerischen Barockplastik = Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. 1. Basel 1970, S. 17, 26–27, 86, 93, 190; *Mathis* Hermann, Die Orgel im obern Chor, S. 16–22

Abbildung 2. Die von Kiene gebaute Basslade des Positivs. Mit Ausnahme des rekonstruierten Registers «Fagot-Vox humana» ist das originale Pfeifenmaterial von Bossart und Kiene sichtbar.
Photo: Firma Mathis, Näfels

die Orgelbauer Bossard ihre Gestaltungsweise nur unwesentlich verändert.[11] Das Einsiedler Gehäuse stammt indes nicht von Bossard. Die originale Fassung konnte festgestellt und wieder angebracht werden. Der Standort der beiden Orgelfelder ist besonders geschickt gewählt worden: «Die musikalisch geschwungenen silberglänzenden Pfeifenfelder steigern flankierend den Hochaltar in seiner Wirkung besonders für den Betrachter aus dem Unteren Chor, aber auch für den Laien im Kuppelraum.»[12]

Im Jahre 1762 arbeitete Viktor Ferdinand Bossard erneut an seinem Werke in Einsiedeln. Das Register Vox humana scheint in Oboe und Fagott abgeändert zu sein. In den Jahren 1773 bis 1776 erbaute Franz Joseph Bouthillier aus dem fränkischen Dinkelsbühl die große Orgel über dem Ölbergaltar. Er scheint das Register Bombard 16' der alten Orgel auf eine neuerstellte Zusatzlade der Chororgel versetzt zu haben. Wahrscheinlich hat Bouthillier auch die Gamba 8' durch ein zweifaches Piffaro auf 4'-Basis ersetzt.[14] 1798 besetzten die Franzosen das Kloster und richteten es arg zu. Die Orgelpfeifen sollen sie weitgehend verkauft haben. Nach dem Wiederbezug des Klosters in den Jahren 1802/03 setzten die Räumungs- und Restaurierungsarbeiten ein.[14] Orgelbauer Anton Braun[15] versuchte, die Bossard-Orgel wieder in Stand zu stellen. In den Jahren 1811/12 erweiterte er den Pedalumfang um zwei Töne auf C-h°. Aus der großen Orgel wurden zwei Bälge, Notenbrett und Orgelbank übernommen. Das ganze Instrument ist revidiert und ergänzt worden. Die Klaviaturen wurden geändert.[16]

Bereits 1827 mußte Orgelbauer Franz Anton Kiene (1777—1847) von Kißlegg, Oberamt Wangen, beauftragt werden, Bossards Werk durchgreifend zu sanieren. Franz Anton Kiene hatte sein Wissen von seinem Vater Gebhard Kiene (*1748), der in der Tradition der großen süddeutschen Meister Gabler, Riepp und Holzhay stand, empfangen.[17] Am 3. Juni 1827 legte Kiene seine Pläne vor,[18] wich allerdings in einzelnen Punkten von diesen wieder ab.[19]

11 *Gugger* Hans, Die bernischen Orgeln, S. 488—489; Mathis, a.a.O., S. 16—17

12 *Mathis*, a.a.O., S. 20

13 a.a.O., S. 22—23 14 a.a.O., S. 23—24

15 *Kleemann* Gotthilf, Orgelbau in Württemberg vom Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Acta organologica, Bd. 12, Kassel 1978, S. 175—176; *Sulzmann* Berndt, Mitteilungen über das Wirken schwäbischer Orgelmacher in badischen Landen vom 16. bis 19. Jahrhundert, S. 349—354; *Gerig* Hansjörg, Die Orgel in der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. Neubauten und Umbauten von 1518 bis 1979, St. Gallen 1979, S. 16—28, bes. S. 18 N. 24, S. 19, N. 26; *Nadler* Hans, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, nicht pag., 24 S.

16 *Mathis* Hermann, Die Orgel im obern Chor, S. 24—25

17 über ihn: *Kichler* Johann Baptist/*Leggart* Hermann, Geschichte von Langenargen und des Hauses Montfort, Friedrichshafen ²1926, S. 255—256; *Gerig* Hansjörg, Die Orgel in der Kirche St. Laurenzen, St. Gallen 1979, S. 16—17, bs. N. 20; *Kleemann* Gotthilf, Orgelbauer in Württemberg vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, S. 176—187; *Bruhin* Rudolf, Die Orgeln der Pfarrkirche St. Martin in Malters, in: Gfr 136 (1983) 55; *Nadler* Hans, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, 25 S. nicht pag., *Gerig* Hansjörg, Die Geschichte der Chororgel in der Kathedrale St. Gallen, St. Gallen 1986, 79 S. , bes. S. 12—13; *ders.*, Die Geschichte der Kieneorgel in der Pfarrkirche Kerns OW, St. Gallen 1987, 35 S.

18 abgedruckt: *Mathis* Hermann, Die Orgel im obern Chor, S. 25—29

19 zusammengestellt a.a.O., S. 29—30

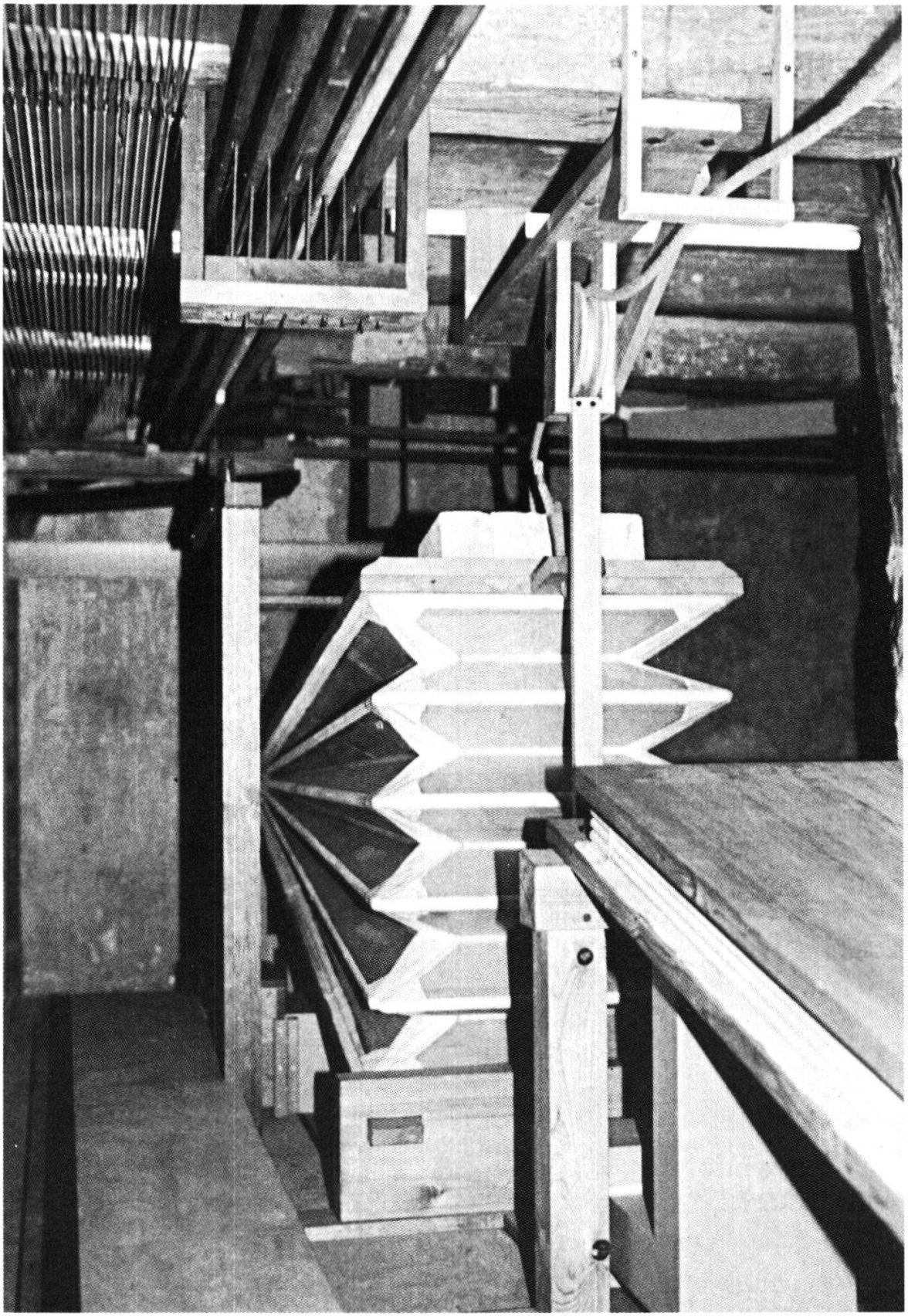

Abbildung 3. Der Verbindungsschacht unter dem Chorboden mit den rund 15 Meter langen Register- und Tontrakturen des Pedalwerkes. Sichtbar sind zwei rekonstruierte Keilbälge; sie stehen an derselben Stelle wie Kienes originale Bälge. Photo: Firma Mathis, Näfels

Kiene plazierte die Windladen neu, so daß die Ventile an die dem Prospekt abgewandte Seite zu liegen kamen. Die Pedallade hob er an und drehte sie um 180°. In den so gewonnenen Raum baute Kiene eine chromatische Baßlade C-E ein. Zur besseren Sicherung der Windversorgung fügte Kiene einen fünften Balg bei. Die Traktur hat Kiene neu erstellt.[20] Die Leistungen im technischen Bereich werden «teilweise als genial» eingestuft.[21]

Mit Recht schrieb daher P. Norbert Flüeler: «Ehre und Dank sei darum dem alten Orgelmeister Viktor Bossert, der das Werk geschaffen, aber auch dem Orgelbauer Franz Anton Kiene, der das Werk uns erhalten und ihm seine heutige Gestalt gegeben hat."[22]

1866 wurde die Chororgel durch Johann Nepomuk und Johann Franz Anton Kiene gereinigt. 1871 revidierten und reinigten sie Orgelbauer Kuhn und Spaich in Männedorf. 1875 ersetzte Johann Nepomuk Kuhn die Trompeten im Hauptwerk und Pedal; 1881 baute er ein neues Gebläse ein. 1892 und 1898 wurde das Instrument gereinigt; 1895 eine pneumatische Ergänzungswindlade eingebaut, um die unterste Oktave des Bourdon 16' und die fehlenden Töne der zwei untersten Oktaven des Cornetto aufzunehmen. Das Kornettregister war jetzt vierfach.[23]

In den Jahren 1959/60 wurde die Chororgel durch die Orgelbaufirma Th. Kuhn AG in Männedorf umgebaut. Anhand von bekannten Dispositionen anderer Bossard-Orgeln schuf P. Stephan Koller (1893)[24] eine fiktive Disposition. Als Experte wurde Ernst Schieß aus Bern beigezogen. Im technischen Bereich ist zu erwähnen, daß die pneumatische Ergänzungwindlade von 1895 ausgebaut wurde. Das zweifache Pedalregister Subbaß 16' wurde in Subbaß 16' und Flöte 8' getrennt. Praktisch alle Pfeifenstöcke veränderte man. Der Grundrißplan der Windladen mußte anders konstruiert werden. Dies hatte zur Folge, daß die meisten Pfeifen anders plaziert werden mußten und deshalb nur selten direkt mit Wind versorgt werden konnten. Eine teilweise schlechte Tonansprache war die Folge. Um die fiktive Bossard-Disposition verwirklichen zu können, waren Änderungen im Pfeifenbestand unvermeidlich. Leider wurde auch historisch wertvolles Material ausgeschieden.[25] Eine Anregung, den Winddruck auf ca. 60 mm Windsäule zu senken, wurde wohl aus Kostengründen nicht verwirklicht. Verschiedene Anregungen P. Stephans blieben unberücksichtigt.[26] Damit wurde die Chororgel wieder zur Bossard-Orgel.

Als Vorbereitung zu einer umfassenden Restaurierung der Bossard-Kiene-Orgel ist der gesamte Bestand inventarisiert worden (1982—84).[27] Das Ergebnis diente als Grundlage für die verschiedenen denkmalpflegerischen Entscheidun-

[20] Die Disposition nach dem Umbau durch Kiene, a.a.O., S. 31—32, 70—71
[21] a.a.O., S. 65
[22] *Flüeler* Norbert, Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln, S. 135; *Mathis*, a.a.O., S. 66
[23] *Mathis*, a.a.O., S. 33
[24] *Henggeler* Rudolf, Profeßbuch Einsiedeln, S. 629, Nr. 823
[25] Zusammengestellt bei *Mathis*, Die Orgel im obern Chor, S. 36—37
[26] a.a.O., S. 34—38, Disposition S. 37—38, 70—71
[27] a.a.O., S. 39—46; Bestandesaufnahme historischer Pfeifen S. 47—56

Dispositionsvergleiche

Bossart 1754		Kiene 1828		Kuhn 1960		Mathis 1985			
Hauptwerk C–f‴									
Coppel	16′	Bourdon	16′ c⁰	Principal	8′	Bourdon	16′	c⁰–h⁰ Holz	1985
Principal	8′	Principal	8′	Coppel	8′	Principal	8′	C–c″ Propsekt	1754
Dolzflöte	8′	Hohlflöte	8′	Dolceflöte	8′	Coppel	8′	C–d⁰ Holz (1754 im Positiv)	1828
Gamba	8′	Coppel	8′	Octave	4′	Flute cuspito	8′	C–H mit Coppel gemeinsam	1754
Octav	4′	Flöte cuspito	8′ c⁰	Flöte	4′	Octava	4′		1754
Quint	3′	Octava	4′	Quinte	2⅔′	Flöte	4′	C–ds⁰ Holz (e⁰–f‴ 1754 im Positiv)	1828
Octav	2′	Piffaro 2fach	4′	Octave	2′	Piffaro	4′	2fach, Streicher und konische Flöte	1985
Terz	1⅗′	Flöte	4′	Terz	1⅗′ c′	Doublette	2′	(1754 im Positiv)	1828
Mixtur 3fach	2′	Doublette	2′	Mixtur 5- bis 6fach	2′	Mixtur	2′	3fach, teilweise ergänzt	1754
Sexquialtera 3fach	1⅓′	Mixtur 5- bis 6fach	2′	Cymbel	1′	Sexquialter	1⅓′	3fach, teilweise ergänzt	1754
Cornetto 3fach	2⅔′ c′	Cornetto 1- bis 5fach	?	Cornet 3fach	2⅔′ f⁰	Cornetto	2⅔′	3fach, ab g⁰	1985
Trompete	8′	Trompette	8′	Trompete	8′	Trompette	8′		1960
Positiv C–f‴									
Coppel	8′	Dolcian	8′	Dulciana	8′	Dolcian	8′	C–Fs Holz (G–f‴ 1754 im Hauptwerk?)	1828
Quintaden	8′ c⁰	Flûte douce	8′	Gedackt	8′	Flûte douce	8′	Holz	1828
Fugara	4′	Quintaden	8′ fs⁰?	Gemshorn	4′	Quintaden	8′	C–H mit Flûte douce gemeinsam	1985
Ged. Flöte	4′	Fugara	4′	Rohrflöte	4′	Fugara	4′		1754
Quint	3′	Flûte d'amour	4′	Principal	2′	Flute d'amour	4′		1828
Doublette	2′	Superoctav	2′	Larigot	1⅓′	Superoctav	2′	(1754 im Hauptwerk)	1828
Mixtur 4fach	1⅓′	Fourniture 4fach	1⅓′	Mixtur 4fach	1⅓′	Fourniture	1⅓′	4fach, teilweise ergänzt	1754
Oboe	8′	Fagot-Voxhumana	8′	Schalmey	8′	Fagot-Voxhumana	8′		1985
Tremulant		Tremulant				Tremulant			
Pedal Bossart C–a⁰, übrige C–h⁰									
Violone	16′	Bourdon	16′	Flötbass	16′	Violone	16′	Holz	1754
Principalbass	8′	Subbass 2fach	16′	Subbass	16′	Subbass	16′	2fach Holz, 16′ und 8′	1828
Violoncell	8′	Principalbass	8′	Principal	8′	Principalbass	8′	C–a⁰ Propsekt	1754
Quintbass	6′	Violonbass	8′	Flöte	8′	Violonbass	8′		1985
Octavbass	4′	Quintbass	6′	Quintadena	8′	Quintbass	6′		1754
Choralbass 3fach	4′	Octavbass	4′	Octave	4′	Octavbass	4′	B–g⁰, b und h Prospekt	1754
Trompon	8′	Choralbass 3fach	4′	Rohrflöte	4′	Choralbass	4′	3fach, 4′-Chor ergänzt	1754
		Bombard	16′	Mixtur 4fach	2⅔′	Bombard	16′	Holz	1775
		Trompon	8′	Posaune	16′	Trompon	8′		1960
				Trompete	8′				

Zusammengestellt durch Hermann *Mathis*, Die Orgel im obern Chor der Stiftskirche zu Einsiedeln, S. 70-71

gen. Eine Rückkehr zum Bossard-Zustand wäre an und für sich möglich gewesen. Damit hätten die originalen Platzverhältnisse wieder hergestellt werden können. Gehäuse und Orgelinneres würden wieder übereinstimmen. In diesem Falle hätte die ganze Mechanik Kienes geopfert und durch eine neuangefertigte Rekonstruktion ersetzt werden müssen. Diese Neuanfertigung hätte nicht in allen Punkten stichhaltig dokumentiert werden können. Auch Pfeifenmaterial von Kiene hätte ausgeschieden werden müssen. Aus der Kiene-Zeit sind die original erhaltene Mechanik und noch sehr viel Pfeifenwerk vorhanden. Die Verantwortlichen entschieden sich daher wohl zu recht, vom Gesicherten auszugehen und den Zustand, wie ihn Kiene geschaffen, zu rekonstruieren. Damit wird die Chororgel nun zur Kiene-Orgel, immerhin ausgehend von einem breiten Bossard-Bestand. Vom 21. Februar bis 4. März 1983 wurde die Chororgel demontiert. Es folgten die Restaurierungsarbeiten; 1986 konnten sie abgeschlossen werden.[28]

g) Frauenkloster St. Josef Muotathal (1762) und Pfarrkirche St. Gallus Morschach (ab 1864)

Am 22. November 1761 schloß Sr. Maria Josepha Theresia Elisabetha Betschart[1] im Auftrage des Konventes mit Viktor Ferdinand Bossard einen Vertrag über den Bau einer Orgel für die 1693 geweihte Klosterkirche ab.[2]

Die Disposition ist im Akkord mit Bossard enthalten.[3] Das Manual umfaßte 45 Tasten, das Pedal deren 18. Die Windversorgung erfolgte durch drei Blasbälge. Nach Abschluß der Arbeiten hatte Bossard Anspruch auf 500 Münzgulden «sambt einer Discretion», also einer Gratifikation.

Wohl wurde die Arbeit erst 1762 fertiggestellt. Man schrieb bei Vertragsabschluß den 22. November 1761. Bossard hätte somit die gesamten Arbeiten in fünf Wochen ausführen müssen. Im Orgelgehäuse fand Lehrer Emil Bamert[4] Notizen zur Baugeschichte des Instrumentes.[5] Dieses Manuskript, das spätestens

[28] a.a.O., S. 57–64; Maße S. 68–69. Die einzelnen Dispositionen der Jahre 1754, 1828, 1960 und 1986, S. 70–71. Dank freundlichem Entgegenkommen der Firma Mathis dürfen wir diese Listen abdrucken. Oben S. 158

[1] 1714–1783, Frau Mutter 1744–1776. Über sie: *Gilomen-Schenkel* Elsane, in: Helvetia sacra, Bd. V/1, Bern 1978, S. 684–685

[2] Protocolum deß Loblichen Gottzhauß Muotathal 1705, Klosterarchiv, Kopie STASZ, Cod. 2311; *Heinrichsperger* Max, Das Franziskanerinnenkloster in Muotathal (Schweiz). Kurze Geschichte des Klosters, in: Alenannia franciscana antiqua 5 (1959) 107–141; *Gilomen-Schenkel* Elsiane, in: Helvetia sacra, Bd. V/1, Bern 1978, S. 675–688; *Gwerder* Alois, 700 Jahre Frauenkloster Muotathal 1288–1988. Kurze Geschichte des Klosters und Kleiner Kunstführer, Muotathal 1987, 48 S.

[3] Beilage III, unten S.170

[4] Lehrer in Morschach 1915 bis 1963, über ihn: Bote der Urschweiz 57 (1915) Nr. 41 vom 22. Mai 1914, S. 3

[5] Abschrift im PfA Morschach, Mappe 167/54. Alle im folgenden verzeichneten Orgelakten des Pfarrarchives Morschach sind in dieser Mappe abgelegt.

1841 entstanden sein muß, enthält eine Beurteilung der Bossard-Orgel: «Die Arbeit, besonders das Pfeifenwerk von Zinn ist sehr gut, der Ton aber mehr roh und scharf, als lieblich.»

Orgelbauer Hans J. Füglister aus Grimisuat VS mußte, bevor er die Restaurierungsarbeiten an die Hand nahm, im Jahre 1987 feststellen: «Von der ehemaligen Bossard-Orgel bleibt alleine die Vorderfront des Gehäuses mit den noch originalen Prospektpfeifen erhalten.»[6]

Um 1840 konnten einige Novizinnen ins Kloster aufgenommen werden, die den Wunsch äußerten, den Chorgesang in vermehrtem Maße zu pflegen. Deshalb bat Sr. Aloisia Gwerder[7] Herrn Jakob Brunner aus Ebikon, einen Schwager von Sr. Regula Buholzer, abzuklären, «ob die Orgel nicht lieblich und zum Gesang dienlicher gemacht werden und ein stärkerer Baß zugesetzt werden könne."[8]

Im Oktober 1841 nahm Jakob Brunner,[9] der sich ausdrücklich als Freund des Klosters und nicht als Orgelmacher bezeichnet, die Arbeiten vor. «Es ward der Cornett (eine Quart und eine Terz) ausgehoben und aus diesen Pfeifen eine Hochflöte eingesetzt, jedoch aus Mangel an Platz die unterlegte Octav ausgelassen, die durch die Koppel ersetzt wird, indem dieser immer fest gezogen oder mitgezogen wird.

Da die Mixtur auch eine Terz hatte, so wird diese auch ausgehoben und die Superoctav mit der Mixtur verbunden. An der Stelle der Superoctav ward dann von den Cornettpfeifen eine Flöte hergestellt.» Nun hatte die Orgel eine Quint und eine Terz verloren, «dagegen zwei Flautenregister mehr und damit eine große Lieblichkeit erhalten.»

Um das Baßregister einbauen zu können, hätte die Orgel um ca. zwei Meter nach vorn geschoben werden müssen. Diesen Platz wollten die Schwestern im Chor nicht entbehren. Deshalb wurde kein weiteres Baßregister eingebaut.

1862/63 baute Orgelbauer Kaspar Zimmermann aus Ebikon[10] eine neue Chororgel für das Frauenkloster in Muotathal. Sie kostete ca. 3300 Franken. Der Kon-

6 Vertrag zwischen Orgelbauer Füglister und der Gemeinde Morschach vom 15. April 1987, S. 2

7 1793–1861, Frau Mutter von 1827–1830 und wiederum 1841–1850; über sie: Helvetia sacra, Bd. V/1, S. 686–687

8 Notizen im Orgelgehäuse, PfA Morschach, Mappe 167/54

9 Über Orgelbauer Brunner aus Ebikon ist nichts Näheres bekannt. In der 191 Seiten umfassenden Gemeindemonographie von *Peter* Bernhard/ *Huber* Josef/ *Mattmann* Albert, Ebikon, Ebikon 1984, fehlt jeder Hinweis.

10 Auch über den Orgelbauer Zimmermann aus Ebikon muß leider dasselbe gesagt werden (N. 9). Am 18. Juli 1870 wurde Jakob Zimmermann die Reparatur der Orgel in Seewen übertragen. Kaplan Faßbind schrieb dazu: «Heute mit der Orgelreparatur begonnen, ganz auseinander genommen, etwas daran geputzt und gereinigt und daneben zur Abwechslung Schulden gemacht im Betrag von Fr. 160.–. Endlich wohl 2/3 wieder hineingesetzt und dann nach 5-wöchentlichem Nichtstun, ohne selbe intoniert zu haben und mit Hinterlassung von Schulden eines Abends Seewen gemütlich wieder verlassen. Vermutlich hat dieser Jakob fünf fehlende Pfeifen (nach seiner Abreise erst wahrgenommen) sich ebenfalls angeeignet. Fertigstellung des Orgelwerkes durch dessen Bruder Caspar Zimmermann, Ebikon, im Betrage von Fr. 160.–» in: *Dettling* Alois, Schwyzerischer Geschichtskalender 1933, S. 45–46; wiederum: *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 30, 32

vent hatte auch um Kost und Logis für zwei Arbeiter während sechs Monaten aufzukommen.[11]

In der 1509 vollendeten und seither mehrmals restaurierten Pfarrkirche St. Gallus in Morschach[12] stand noch keine Orgel. Pfarrer Franz Anton Betschart[13] erfuhr, daß die Chororgel des Frauenklosters in Muotathal zu verkaufen wäre. Am 11. November 1862 lag sein Bericht dem Gemeinderat, der hiefür eine Kommission einsetzte, vor. Gemeindepräsident Steiner und Kirchenvogt Imhof sollten die Orgel in Muotathal besichtigen.[14] Die außerordentlich einberufene Kirchgemeinde vom 30. November 1862 beschloß, von der günstigen Offerte Gebrauch zu machen und bewilligte 700 Franken.[15] Am 6. Dezember 1862 ordnete der Gemeinderat den Bau einer Empore an.[16]

Mit Orgelbauer Kaspar Zimmermann aus Ebikon wurde am 16. Juni 1863 ein Orgelbauvertrag abgeschlossen. Vorher waren schon grundsätzliche Fragen geregelt worden: So übernahm die Gemeinde Morschach die Transportkosten «von Ebika nach Luzeren bis auf Morschach.»[17] Wir entnehmen dieser Angabe, daß die Bossard-Orgel zur Vornahme der verlangten Änderungen in die Werkstatt nach Ebikon überführt wurde. Der Lieferungsvertrag beinhaltete einen neuen Spieltisch; der bisherige mit Blick gegen die Orgel machte einem neuen freistehenden Platz. Jetzt sah der Organist gegen den Altar, hatte damit seine Sänger vor sich.[18] Die bis anhin fehlenden Tasten Cis, Dis, Fis und Gis waren zu ergänzen. Folglich war die Klaviatur verkürzt, entsprach also der Bauweise der sog. gebrochenen Oktave. Vier zusätzliche Pfeifen pro Register mußten eingebaut werden.[19] Um das Pedal klanglich zu verstärken, wurden weitere Register neu dazugefügt. Zum Subbaß 16' kamen die Register Oktavbaß 8' und Posaune 8'. Deshalb mußte eine weitere Pedalwindlade erstellt werden. Um für sie Platz zu schaffen, drängten sich verschiedene Verschiebungen auf. Dies hatte zur Folge, daß der Prospekt seitlich erweitert werden mußte.[20]

11 Protocolum Muotathal, STASZ, Cod. 2311, S. 167

12 Zur Pfarreigeschichte: *Bründler* L. August, De rebus Morsacensium (Bründler-Chronik), Mskr, PfA Morschach Nr. 34; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, Schwyz 1930, S. 229–236; *Descoeudres* Georges, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach, in: MHVS 78 (1986) 189–243; *Frommelt* Hansjörg, Ein spätgotisches Reliquienglas aus der Pfarrkirche Morschach, a.a.O., S. 244–251

13 1837–1916, Pfarrer in Morschach 1862–1915, Nachtrag Pfarrer Andreas *Rigert* in der Bründler-Chronik, S. 131

14 Prot. GdeR Morschach 1848–1869, nicht pag., Sitzungsprot. Nr. 94 vom 11. Nov. 1862 und Nr. 95 vom 20. Nov. 1862; *Birchler* Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, S. 229, 233, 266

15 Prot. GdeR Morschach 1848–1869, Sitzung Nr. 96 vom 30. November 1862

16 a.a.O., Nr. 97 vom 12. Jan. 1863; Nr. 100 vom 21. und 25. März 1863; Nr. 101 vom 12. April 1863

17 Schreiben von Orgelbauer Zimmermann an Gde Morschach vom 7. April 1863, PfA Morschach, Mappe 167/54; Prot. GdeR Morschach, Sitzung Nr. 101 vom 16. Juni 1863

18 Ziff. 1 des Orgelbauvertrages vom 16. Juni 1863, PfA Morschach, Mappe 167/54

19 a.a.O.,Ziff. II

20 a.a.O., Ziff. III; Brief Pfarrer Betschart an das Advokaturbureau Fleischlin & Geraz in Luzern, undat., Kopie PfA Morschach, Mappe 167/54

Abbildung 4. Der Orgelprospekt von Morschach nach der Restaurierung von 1987. Er erstrahlt wiederum im farbigem Glanz, wie er im Jahre 1762 geschaffen worden ist.
Photo Architekt Hans Steiner, Brunnen

Während der Bauarbeiten zeigte es sich, daß das Register Hohlflöte stark schadhaft war und ersetzt werden mußte. Zimmermann baute an dessen Stelle ein Register Viola ein.[21]

Der Umbau durch Zimmermann kostete die Gemeinde Morschach schließlich Fr. 1600.—. Eine Kollekte ergab Fr. 587.—; hundert Franken spendete Pfarrer Betschart.[22]

Am Gallustag des Jahres 1864 (16. Oktober) wurde die Orgel erstmals in Morschach gespielt.[23] Zur Expertise wurde P. Leopold Nägeli aus Luzern[24] gebeten. Dieser lehnte aus Altersgründen ab und empfahl Musikdirektor Honauer.[25] Das Ergebnis der Expertise ist nicht bekannt.

Als Organist wirkte Lehrer Alois Horat.[26] Ihm folgte Pfarrhelfer Anton Baumann.[27] Dieser demissionierte 1872. An seine Stelle trat Lehrer Martin Sutter.[28]

Am 20. Mai 1873 wurde mit Orgelbauer Zimmermann wiederum ein Vertrag ausgefertigt.[29] Die Orgel benötigte einen zusätzlichen, dritten Blasbalg. Gleichzeitig wurde sie gestimmt. Die Arbeiten verzögerten sich etwas und kosteten Fr. 350.—[30] Eine weitere Reparatur fand 1875 statt.[31]

1895 und 1897 arbeitete Orgelbauer Stalder von Beckenried an der Orgel in Morschach. Nach einer Überprüfung schlug er folgende Arbeiten an den zehn Registern vor: Viola 8' von Zimmermann (1864) sprach nicht mehr gut an. Das Register erhielt Seitenlappen, um einen sichereren Ton zu gewährleisten. Zur Hebung der Klangqualität erhielt das Register Koppel 8' Seitenbärte. In die Terz wurde ein Register Salicional 8' eingesetzt. Posaune 8' klang schlecht. Um diesem Übelstand abzuhelfen, wurden neue Köpfe aus Metall, Zungen und Rinnen von Messing notwendig. Ein weiterer Magazinbalg sollte die Windversorgung verstärken. Die Pedalwindlade wurde umplaziert, weshalb die Traktur verlängert werden mußte.[32] Die Kosten betrugen Fr. 660.—[33] Die erste Teilzahlung sollte erst nach Abschluß der Arbeiten geleistet werden. Da die Quittung mit dem

21 Ziff. II des Orgelbauvertrages vom 16. Juni 1863, PfA Morschach, Mappe 167/54

22 Verzeichnis der Spender, PfA Morschach, Mappe 167/54

23 Notiz im Orgelgehäuse, Schrift Lehrer Bamert, PfA Morschach, Mappe 167/54; *Dettling* Alois, Schwyzerischer Geschichtskalender 1917, S. 75

24 Schreiben an P. Leopold Nägeli vom 2. Okt. 1865, PfA Morschach, Mappe 167/54; über ihn: *Refardt* Edgar, Musikerlexikon, S. 230; *Breitenbach* Franz Joseph, Die große Orgel in der Hofkirche in Luzern, S. 11—25; *Bruhin* Rudolf, Die Orgeln in der Pfarrkirche St. Martin in Malters, S. 39

25 Die Personalien konnten wir leider nicht auffinden.

26 Prot. GdeR Morschach 1865—1900, 23. Febr. 1868, S. 37—38

27 Prot. Schulrat Morschach 1852—1916, 6. Okt. 1872, S. 36; *1835, Pfarrhelfer in Morschach 1870—1873, nach *Rigert*, Nachtrag zur Bründler-Chronik, S. 143

28 Prot. Schulrat Morschach 1852—1916, 6. Okt. 1872, S. 36

29 Vertrag mit Orgelbauer Zimmermann vom 20. Mai 1873, PfA Morschach, Mappe 167/54

30 Notiz von Pfarrer Betschart vom 28. Mai 1873; Schreiben von Orgelbauer Zimmermann vom 18. August 1873, PfA Morschach, Mappe 167/54

31 Notiz im Orgelgehäuse, S. 2, PfA Morschach, Mappe 167/54

32 wie N. 31, S. 2

33 Offerte Orgelbauer Stadler vom 15. August 1894; Zustimmung, Brief von Pfarrer Betschart vom 13. Sept. 1894, PfA Morschach, Mappe 167/54

10. April 1895 datiert ist, können wir annehmen, daß die Umbaute durch Orgelbauer Stadler nun abgeschlossen war.[34]

1880 wurde die Schulführung in Morschach den Lehrschwestern von Ingenbohl übergeben. Die für Morschach vorgesehene Lehrerin war aber im Orgeldienst nicht ausgebildet. Der Gemeinderat mußte daher eine Kraft außerhalb des Schulbetriebes suchen.[35] Bald darauf übernahm Frl. Aloisia Betschart, Pfarrköchin, den Organistendienst. Sie versah ihn bis zu ihrem Tode am 31. Dezember 1913. Ihr Nachfolger wurde Lehrer Emil Bamert von Tuggen, der am 17. Mai 1914 gewählt worden war.[36]

Der Zustand der Orgel wurde im Lauf der Jahre nicht besser. Schon 1919 begannen Bestrebungen, ins alte Gehäuse eine neue Orgel einbauen zu lassen. Hiefür mußte vorerst Geld gesammelt werden. Dies geschah durch eine Kollekte und zahlreiche Wohltätigkeitskonzerte von ganz verschiedener Prägung.[37] Pfarrhelfer Josef Niederberger[38] zog geldsammelnd von Haus zu Haus. Zudem wurde eine Postkartenaktion organisiert.[39]

Am 18. Januar 1920 konnte Lehrer Emil Bamert dem Gemeinderat Morschach berichten, der Orgelfonds sei auf Fr. 9300.– angestiegen. Da die Kosten für eine neue Orgel Fr. 9800.– betragen würden, ersuchte er den Rat, die restlichen 500 Franken der Gemeindekasse zu belasten. Schließlich wurde eine Orgelbaukommission, bestehend aus den Herren Lehrer Emil Bamert, Pfarrer Andreas Rigert,[40] Pfarrhelfer Niederberger, Kirchenvogt X. Bissig und Kirchenrat J. Inderbitzin, Direktor Hotel Bellevue, eingesetzt, um den Bau zu planen und durchzuführen.[41]

Am 27. Februar 1920 berichtete die Kommission, es lägen zwei Offerten vor. Orgelbauer Goll offeriere zwei Projekte zu Fr. 9800.–, respektive Fr. 10 500.–;

[34] Quittungen vom 10. April 1895 und 28. Juni 1897, Abschriften PfA Morschach, Mappe 167/54

[35] Prot. GdeR Morschach 1865–1900, 28. Nov. 1880, S. 179

[36] Notizen Lehrer Bamert, PfA Morschach, Mappe 167/54; Prot. Schulrat Morschach 1852–1916, 19. Juni 1914, S. 77–79; 2. Okt. 1915, S. 80–81 (Stellvertretung von Lehrer Bamert während des Militärdienstes in der Aktivzeit durch Prof. Nonn in Ingenbohl)

[37] Im Hotel Axenstein fand daher am 18. Juli 1919 ein Wohltätigkeitskonzert statt. Zusammen mit Frl. Emmy Straßer, Altistin aus St. Gallen, Pianist Richard Neumann und Violonist Paul Neumann führte der Kirchenchor Morschach Werke von Hegar, Reinhold, Eugène d'Albert, Saint-Saëns, Jensen, A. Thomas, Maszowksi, Koerster und W. Decker auf. «Nach Schluß des Programmes gemütlicher Teil mit humoristischen Einlagen, Tanz und Unterhaltung. Eintritt frei; jedoch sind der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt.» – Ein weiteres Konzert der gleichen Künstler folgte am 5. August 1919. Ein großes Waldfest des Kirchenchores und der Feldmusik Brunnen bei Konzert, Ländlermusik, Volksspielen, Chüechlistube, Buden und Tombola rundete die Konzerttätigkeit am 7. September 1919 ab. Programme im PfA Morschach, Mappe 167/54

[38] *1892, Pfarrhelfer in Morschach 1919–1926, seither Pfarrer bis 1942; *Rigert*, Nachtrag zur Bründler-Chronik, S. 144

[39] Exemplare im PfA Morschach, Mappe 167/54

[40] *1866, Pfarrhelfer in Morschach 1905–1915, Pfarrer in Morschach 1915–1926; *Rigert*, Nachtrag zur Bründler-Chronik, S. 131, 143

[41] Prot. GdeR Morschach 1901–1927, S. 299; Akten GdeR Morschach 1917–1923. Das Gesuch wurde «in Anbetracht der misserablen Finanzlage der Gemeinde abgelehnt.»

Orgelbauer Späth in Rapperswil hingegen für Fr. 8800.—, obwohl sein Vorschlag zwei Register mehr als die Offerte Goll aufwies. Der Gemeinderat entschied sich für Orgelbauer Späth. «Unsterblicher Verdienst» — so das Protokoll, — habe sich Lehrer Bamert erworben.[42] Am 8. März 1920 wurde der Vertrag mit Späth unterzeichnet. Am 26. März 1920 verlangte der Orgelbauer, daß die Empore vergrößert werden müsse.[43] Der Gemeinderat entschied sich für eine ovale Form, so daß in der Emporenmitte mehr Platz zur Verfügung gestellt werden konnte (10. April).[44]

Am 18. Mai 1920 begannen die Arbeiten an der Empore. Am 14. April war die alte Orgel demontiert und anschließend nach Rapperswil spediert worden. Am 24. Juli 1920 war die neue Orgel im alten Gehäuse wiederum in Morschach montiert und spielbereit. Die Herren Musikdirektoren Josef Dobler[45] und Max Flueler[46] nahmen am 5. August 1920 die Expertise vor. Am 8. August folgten Orgelweihe und Konzert.[47]

Leider ist der Lieferungsvertrag nicht mehr vorhanden, so daß wir nicht wissen, wieviel Material aus der alten Orgel weiterverwendet worden ist. Auch die Disposition ist unbekannt. Den Akten entnehmen wir die Register Gamba 8', Prinzipal 8', Dolce 8' und Aeoline 2'. Die Traktur beruhte auf pneumatischer Basis. Der Orgelprospekt von Bossard blieb erhalten und wurde möglicherweise nochmals erweitert, der Resonanzkasten entfernt, so daß der Prospekt im Grunde genommen nurmehr eine Kulisse bildete und die Pfeifen frei standen.

Bereits 1929 wurde Orgelbauer Franz Gattringer[48] beauftragt, die Orgel zu überprüfen. Er schlug verschiedene Änderungen in Intonation und Disposition

[42] Prot. GdeR Morschach 1901—1927, 29. Febr. 1920, S. 301—302; Akten GdeR Morschach 1917—1923

[43] Prot. GdeR Morschach 1901—1927, S. 303

[44] a.a.O., S. 304

[45] 1875—1932, *Refardt* Edgar, Musikerlexikon, S. 63; *Heim* Johannes, Kleine Geschichte der March, Bd. 2, Siebnen 1975, S. 113

[46] 1880—1971, *Kälin* Wernerkarl, 100 Jahre Lehrerseminar des Kantons Schwyz, Einsiedeln 1956, S. 78; *ders.*, Der Kantonshauptort Schwyz und seine Lehranstalten. II. Das kantonale Lehrerseminar in Rickenbach = Schwyzer Hefte, Bd. 20, Schwyz 1981, S. 35

[47] Prof. Emil Ronig, Lehrerseminar Zug, Pfarrhelfer-Stellvertreter 1919, spielte die Orgel im Hauptgottesdienst. Werke von Rheinberger, eine Festmesse von Kirms, Predigt von Pfarrer Rigert, rundeten den Gottesdienst ab. Nachmittags folgte ein Konzert von Kirchenchor sowie den Organisten Ronig und Flüeler, Domkapellmeister Rauber aus Leitmeritz (Böhmen). Es sangen der Kirchenchor und Herr Cron aus Basel (Tenor). Herr Auf der Maur von Flüelen spielte Cello. Programm, Predigt-Mskr. sowie Toast von Pfarrer Rigert während des gemütlichen Teiles im PfA Morschach, Mappe 167/54, Eintrag über H.H. Emil Ronig aus Essen in der Bründler-Chronik, S. 144, PfA Morschach, Nr. 34 — Zu diesem Konzert: Zuger Nachrichten 34 (1920) Nr. 197 vom 16. Aug. 1920; Schwyzer Zeitung 55 (1920) Nr. 65 vom 14. August 1920, S. 3
Ein weiteres Konzert folgte am 10. August 1920. Es wurden Werke von J. Renner, C. Franck, Riemenschwander, Rauber, Reger, Ronig, Gollermann aufgeführt. Der Eintrittspreis betrug Fr. 2.—. Nebst den Mitwirkenden vom 5. August 1920 waren Dr. R. Ziegler aus Zug als Cellist und A. Kamm von Zug als Violonist mit von der Partie.

[48] Franz Gattringer (*1887) erlernte den Orgelbau u.a. bei den Gebr. Mauracher in Linz/Donau und zog schließlich nach Basel. 1922 trug Franz Gattringer seine Firma in Rorschach ein.

vor. Der Ton der Orgel wirkte unangenehm und störend.[49] Die Kosten von Fr. 3020.— ließen seinen Vorschlag wohl scheitern. Buchungen in den Gemeinderechnungen und Beschlüsse der Gemeindebehörden ließen sich nicht nachweisen.

Am 14. Januar 1948 wurden der Firma Späth in Rapperswil Reinigungs- und Revisionsarbeiten übertragen.[50] Der Prospekt ist neu bronciert worden. Vom Holzwurm befallene Pfeifen wurden erneuert oder ersetzt (Prinzipal 8' und Dolce 8').[51] Die Kosten betrugen Fr. 1650.—. All diese Reparaturen konnten nicht verhindern, daß die Späth-Orgel immer mehr an Störungen zu leiden begann. Die pneumatische Traktur war überholt, und die Klangfarbe entsprach den klanglichen Anforderungen nicht mehr.

Deshalb entschloß sich die Kirchgemeinde am 9. Mai 1965 für einen elektronischen Klangkörper Marke Allen im Betrage von Fr. 32 500.—. Eine Pfeifenorgel hätte damals 70 000 Franken gekostet. Lehrer Bamert hätte eine solche vorgezogen. Doch entschied sich die Kirchgemeinde mit überwältigender Mehrheit für das elektronische Instrument.[52] Am Gallustag des Jahres 1965 wurde mit diesem Ersatzstück sogar ein Kollaudationskonzert aufgeführt.[53] Nun hatte man die Pfeifen der Späth-Orgel weitgehend demontiert und hinter den weiterhin beibehaltenen Prospektpfeifen Lautsprecher aufgehängt. Die Pfeifen wurden vorerst magaziniert, später aber an Liebhaber zur Finanzierung der Kirchenrestaurierung verkauft.[54]

1985—87 konnte die Pfarrkiche Morschach restauriert werden.[55] In die Planung war auch eine neue Orgel einzubeziehen. Der noch vorhandene Bossard-Prospekt war auf die ursprünglichen Dimensionen zu reduzieren. Nach einigen Untersuchungen konnte die ursprüngliche Fassung eruiert und damit auch die späteren Anbauten festgestellt und entfernt werden. Der Bossard-Prospekt war durch ein Gehäuse zu ergänzen.[56]

Die ursprüngliche Fassung ist wieder hergestellt worden. Am 15. April 1985 wurde mit Orgelbauer Hans J. Fügler in Grimisuat[57] ein Vertrag abgeschlossen.

1932 verlegte er seinen Sitz nach Horn. 1940 mußte die Firma liquidiert werden. Gattringer fällt das Verdienst zu, als erster wiederum die Schleifwindlade eingeführt zu haben. Dazu: *Gattringer* Franz, Die Schleifwindlade, deren Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden, Leipzig 1928, 23 S.; *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 23—24; *Nadler* Hans, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, 1 S., nicht pag.

49 Offerte vom 9. Sept. 1929, PfA Morschach, Mappe 167/54

50 Vertrag mit Späth vom 14. Jan. 1948, GdeR-Akten Morschach 1948

51 Prinzipal 8' im 1. Manual: Töne C, Cs, D, Ds, E, Fs, Gs, Dolce 8' im 1. Manual: Töne C—H, laut Vertrag vom 14. Januar 1948

52 Prot. Kirchgemeinden Morschach 1936—1973, S. 165

53 Prot. GdeR Morschach 1963—1969, S. 128

54 Frdl. Mitteilung von Pfarrer Aloys von Euw vom 11. August 1988.

55 Kostenvoranschlag von Architekt Hans Steiner, Brunnen, vom 13. Mai 1982, S. 19, 22

56 *Bamert* Markus, Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1986/87, in: MHVS 79 (1987) 173—176

57 Die Firma Hans Jakob Füglister in Grimisuat wurde 1968 ins Handelsregister eingetragen. *Bischofberger* Hermann, Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 11

In der Folge entstand hinter dem Bossard-Prospekt eine neue Orgel. Einbezogen werden konnte das Prospektregister Prinzipal 8', das noch von Bossard herstammt. Nach einem Projekt von Herrn Otto Tschümperlin entstand folgende Disposition:

Hauptwerk C—g'''		*Positiv* C—g'''	
Prinzipal (alt)	8'	Gedackt	8'
Flöte	8'	Rohrflöte	4'
Octave	4'	Nasard	$1^1/_3$'
Flöte	4'	Doublette	2'
Superoctave	2'	Terz	$1^3/_5$'
Mixtur 4f.	$1^3/_3$'		

Pedalwerk C—f'	
Subbaß	16'
Octave	8'
Octave	4'
Trompete	8'

Kopplungen: Pos-HW; HW-Ped.; Tremulant für HW und Pedal.

Windladen in klassischer Bauart mit Tonkanzellen, Dichtungsringen und Holzschleifen, rein mechanische Spiel- und Registertraktur. Windversorgung mittels Keilbalg auf dem Dachboden.[58]

Kosten: Fr. 173 759.50

Am 26. April 1987 wurde die restaurierte Pfarrkirche in Morschach mitsamt der neuen Orgel eingeweiht.[59]

Im Frauenkloster St. Josef in Muotathal baute Orgelbauer Wilhelm Bader[60] aus Luzern im Jahre 1911 ein pneumatisches Werk mit folgender Disposition:[61]

1. Manual C—f'''		*2. Manual* C—f'''	
Prinzipal	8'	Bourdon	8'
Flûte amabile	8'	Aeoline	8'
Salizional	8'	Cemshorn	4'
Dulciana	8'*	Prinzipal	2'
Octav	8'	Quinte (ab c)	$1^1/_3$'

58 Vertrag vom 15. April 1985, Akten Architekt Hans Steiner, Brunnen

59 *Euw* Aloys von, Altarweihe und Segnung der Galluskirche Morschach. Was uns die Kirche sagt, in: Bote der Urschweiz 129 (1987) Nr. 47 vom 24. April 1987, S. 15. Vgl. die Arbeiten von Hans *Steiner* (N. 55), Markus *Bamert* (N. 56) und Georges *Descoeudres* (N. 12)

60 Wilhelm Bader und sein Intonateur Herr Beiler hatten bei Orgelbauer Goll gearbeitet, machten sich 1908/1909 selbständig. Ihr Opus 1 stand in Mariastein; 1909 erbauten sie ein weiteres Instrument für das Kapuzinerkloster Appenzell, das bereits 1924 umgebaut werden mußte; 1910 zwei weitere Werke im Frauenkloster Muotathal und in der Pfarrkirche Kleinwangen. 1912/13 tritt die Firma unter dem Namen F.M. Beiler in Luzern auf. 1926 ist der Sitz in Sarnen nachgewiesen. Dazu: Chorwächter 34 (1909) 115; *Bruhin* Rudolf, Die Orgeln der Oberwallis, in: Vallesia 15 (1960) 205; *Hegner* Norbert, Engelberger Orgeln in alter und neuer Zeit, in: Titlis-Grüße 62 (1975/76) 11; *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 14

61 *Schelbert* Josef Walther, Die Orgeln im Kanton Schwyz, nicht pag., 2 S.

Pedal C—d'		Koppeln: II—I, II-Ped, Sub- und Hochoktav I und II
Subbaß	16'	
Flötenbaß	8'	Kombinationen: P, MF, F, FF fest und eine freie Kombination

* Das Register Dulciana wurde 1932 im Rahmen einer Revision der Orgel durch die Orgelbau Gebr. Späth AG eingebaut. Auch ein Echokasten ergänzte das zweite Manual.[62]
Eine Kuriosität besteht in der Transmissionstaste. Durch ihre Betätigung wird der Wind gedrosselt. Dadurch wird die Tonhöhe um eine Einheit gesenkt. Die Klangfarbe tönt allerdings nicht rein.[63]

(Fortsetzung folgt)

Beilagen

(Transskriptionen Dr. A. Bieler)

I.

Akkord der Gemeinde Schübelbach mit Josef und Viktor Ferdinand Bossard über eine neue Orgel für die Pfarrkirche.

Den 21. Tag Christmonath 1743 hat man ein Accord, und Ordnung wegen einer neuwen Orgell allhier zu Schübelbach auffzurichten, und alles ordentlich ausszuführen mit Herrn Joseph Bossarth und seinem Herrn Sohn Victor Bossarth von Baar auff folgende Weiß getroffen.

Erstlich solle die Orgell in der Größe Weite, und Breite mit 6 Registern wie Altendorff ordentlich gemacht werden.

2. Sollen sie verbunden sein, die Orgell bis auf Lachen in ihren Kösten zu lifferen. Alsdan sollen Wir dieselbe von Lachen allhier auf Schübelbach führen.

3. Sollen sie die Orgell aufrichten, selbe anstimmen, und in die rechte Ordnung setzen, und das ohne Kosten der Kirche.

4. Solle die Orgel von Ostern 1744 bis auf die andern Ostern 1745 auf dem Platz sein, und laut Abred eingerichtet und aufgesetzt sein.

Daran hat man denen gemelten Herren Orgelmacheren für dieselbe versprochen zu geben 200 Kr., also zu bezallen 100 Kr., wan sie aufgesetzt, und wohleingerichtet sein wirdt. Die andern 100 Kr. über ein Jahr, das ist zu Ostern da man zelt 1746, wan sie recht und guot erfunden wird, mit barem Gelt zu bezahlen, sonst hat man nichts versprochen.

Dis ist geschechen in Beisein deren Hochgeehrten Herren Vorgesetzten als Herr Landamann Johannes Krieg, Herr Landamann Joseph Antoni Pius Diethellm, Herr Vorsprech Sebastian Antoni Dobler, als Verordnete von der Gemeind, Herr Caplan Hegner, Herr Kirchweibel Balthasar Bruhi, Joseph Antoni Spiser (?), und verschribendurch

[62] eingebaut durch Orgelbauer Späth im Jahre 1932: Protocolum deß Loblichen Gottzhauß Muotathall, Kopie: STASZ, cod. 2311, S. 184—185, 189 (Kosten Fr. 2230.—). 1935 erneute Revision wegen Erdbebens vom 27. Juni 1935, Protocolum, S. 228: «Die Orgelpfeifen gaben sich Bescheid.»

[63] *Tschümperlin* Otto, Orgeln im Kanton Schwyz, S. 26

Johan Meinrad
Schetin Pfarherr alda

Den 29. Tag Mey 1746 zalt man an die obige Summa 100 Kr. Restieren annoch wegen der Orgell zu bezallen 100 Kr. Künfftige Pfingsten des Jahrs 1747 völlig auszuzallen und zu entrichten.

Original im Familienarchiv Bossard, Orgelakten Nr. 13.

II.

Schreiben des Klosters St. Peter auf dem Bach in Schwyz an Viktor Ferdinand Bossard betr. Reparatur der Orgel.

Dem Ehrengeachten, undt Kunsterfahrnen Herren Victori Bossart Orgelmacher zuo Baar, dermahlen in Lachen sich aufhaltend zur beliebigen Öffnung
Franco Lachen.

G.S.J.Ch. Amen (Gelobt sei Jesus Christus)

Ehrengeachter undt Kunstreicher Herr.

Das under den 22ten Augusti datiertes und den 30 mir eingehändigtes Schreiben habe erhalten, undt ersehen, daß der Herr würcklich zuo Lachen beschäfftiget, mithin wolle den Herrn nahmens hiesigen Convents ersucht und gebetten haben, nach vollendter Arbeit zuo Lachen sich anhero zu begeben, undt der Orgel nachzuosehen. den 17 dis Monaths fallet ein das Fest der Kirchweyhung, an welchem Tag die Orgel muß gebraucht werden, wan dan es sein könte, gleich nach dem Fest anhero zue kommen, so kunte der Sach wohl nachgesehen werden, dass bis auf dasRosencrantzfest alles in guetem Stand, obwohl der Meinung, daß es nit gar so vile Arbeit brauche, solte aber der Herr ehender zuo Lachen fertig werden, so kan der Augenschein eingenohmen werden, kan sein, daß es bälder geschehen könne, als wir ..... . Indessen habe in so will avisiren wollen, ich mit Gebühr verharre

Schwitz bey S. Peter
auf dem Bach 1. 7bris
1747

P. Thomas aq. Gechtler ord.
Praed. Praedicator Generalis
& Confessarius

Original im Familienarchiv Bossard, Orgelakten Nr. 17

III.

Akkord des Frauenklosters im Muotathal mit Viktor Ferdinand Bossard über eine neue Orgel für die Klosterkirche.

Accord eines neuwen Orgellwerckhs zwischent dem Hochwürdigen Gotshauß Muotenthal, und Herren Victor Ferdinand Bossart Orgellmacher loblicher Gemeind Baar. 1761.

Specification ines neuwen Orgelwerkhs von 8 Registeren und zwar erstlich

1mo Principal 8 Schuo von Zin stehent in frontespicios die größte von Holtz verdeckht die übrige von Zin im Gesicht.

2do. Copell die underste Octav von Holtz die übrigen von Zin	8 Schuo Thon
3tio. Octav von Zin	4 Schuo
4to. Holflüten von Zin	3 Schuo
5to. Superoctav von Zin	2 Schuo
6to. Cornet von Zinn	2 fach
7timo Mixtur von Zin	3 fach
8. Subbaß von Holtz gedeckht	16 Schuo im Thon

Zu disem Werckh werden erforteret 3 Blasbelg. Das Manual Clavier solle bestehn in 45 Clavibus, das Pedal aber in 18. — Wan nun dan ein Orgelmacher obbemeltes Werckh in seinen eigenen Kosten verferthiget, alle darzugehörige Materialien sambt Schreiner und Schlosser Arbeit, wie auch der Kasten sambt der Bildhauerei selbst bis aus Arth lifereth, so verdient er nebet der Kost bey Einrichtung oder Stimmung derselben den eußersten Preis 500 sage Fünfhundert Müntz gl. sambt einer Discretion.

Sodan verspricht der Orgelmacher ein schönes guttes und thaurhafftes Werkh zu machen, welches sowohl lieblich vor die Vocalmusic, als angenem zum Coral, ohne daß man ihm einigen Pfenig darauf vorstrekhe oder gebe, bis die Orgel an einem behörigen Orth stehe, probiert und aprobiert seye.

So geschächen den 22 isten November
1761

Maria Josepha Theresia
Elisabetha Bettschart
und Convent Muthathall
bey S. Joseph bekent wie
obsteth

Original im Familienarchiv Bossard, Orgelakten Nr. 37